

Zeugnisse älterer Freunde in der Sache des Herrn Prof. Dr. Baumgarten in Rostock

Hamburg: Nolte & Köhler, 1858

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn781288436>

Druck Freier  Zugang



Bengnisse älterer Freunde

in der Sache des

Herrn Prof. Dr. Baumgarten



Hamburg.

Nolte & Köhler.

(Herold'sche Buchhandlung.)

1858.

A-3108.45

Beugnisse älterer Bücher

in der Stadt Rostock

Herrn Prof. Dr. Baumgarten



Hamburg
Holt & Röhler
(Gesetzliche Buchhandlung)
1878

A-3108-12

V o r w o r t .

Die nachfolgenden Zeugnisse wollen keinerlei Anspruch machen auf selbstständigen literarischen Werth. Es sind völlig unabhängig von einander entstandene Zeitungsartikel, deren mehreren wegen ihrer Länge die Aufnahme am betreffenden Orte versagt werden mußte. Daher denn manche Wiederholungen unvermeidlich waren.

Für eine gute und gerechte Sache mit öffentlichem Zeugniß einzustehen gegen ihre Widersacher, das ist immer weit mehr als Vorzug und Ehre zu betrachten, denn als Pflicht. Ein solches Zeugniß macht uns theilhaft der Kraft und des Segens der Sache selbst. Ist uns vollends die Person, von welcher die Sache vertreten wird, durch Geistes- und Herzensgemeinschaft verknüpft und wir ihr, so ist da kein Bedenken mehr möglich, gesetzt auch wir wären mit den Gegnern verglichen noch so gering an Ansehen wie an Zahl. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr.“

Die hier redenden vielfährigen Freunde und Geistesgenossen Dr. Baumgartens schließen sich gern und freudig den wackern jüngeren Freunden an, die ein so treffliches „Zeugniß der Liebe und Dankbarkeit“ für ihn abgelegt haben, und wollen damit an ihrem Theile das Wort zu Schanden machen, das einer der Gegner gesprochen hat, Baumgarten schein nur Freunde zu haben unter dem jüngeren Geschlecht.

Dies unser Zeugniß wird man uns aber um so weniger übel auslegen dürfen und wir werden um so mehr hoffen können, auch manche anscheinende Gegner oder doch Gleichgültige auf unsere Seite zu ziehen — und was wollten wir lieber als das? — weil die nächste Veranlassung eine so überaus einfache und so zwingende ist für jeden mündigen lutherischen Christen. Wir haben es nicht zu thun mit den Einzelheiten weder des theologischen Streits noch des juridischen. In diesem wie in jenem Streit wird mit andern Waffen gestritten werden müssen und ist gestritten worden, als mit persönlichen Zeugnissen. Wir haben es zu thun mit dem Urtheil über Baumgartens Persönlichkeit, mit der gedoppelten furchtbaren Anklage gegen ihn, wie er sie durch sein „Offenes Sendschreiben an den Consistorialrath Dr. Krabbe“ vor das Gericht der öffentlichen Meinung gebracht hat, mit der Anklage auf geflißentlichen Eidbruch und bittere Verspottung der kirchlichen Lehre von der Versöhnung durch das Blut Christi.

Hiermit ist die ganze Frage auf's Erwünschteste aus der bisherigen verwirrenden Weite in's Enge gebracht, in eine klare und gemeinfaßliche Spitze zusammengefaßt und eben damit überhaupt in ein neues, sittlich abschließendes Stadium hinübergeführt worden. Von diesem Augenblicke an ist keine Unklarheit, kein Schwanken mehr möglich über den Kern des Streits. Ein sittliches Entscheidungsurtheil ist gefordert von allen Urtheilsfähigen. „Hat ein lutherischer Theologe das „Recht, einem andern lutherischen Theologen öffentlich solche „sittlich vernichtende Beschuldigungen in's Angesicht zu schleudern, so lange der also Beschuldigte in öffentlichem Wort und „Wirken wie im Privatleben als entschiedenster Bekenner Jesu „Christi und seines heiligen Evangeliums dasteht? so lange „sein Ankläger ihm nichts vorwerfen kann, als was er „(jener Theologe) für wesentliche Abweichungen im Bekenntniß und in der Lehre von den kirchlichen Symbolen ansieht „und dafür erklärt, während eben dieselben Lehrweisen von „dem Beschuldigten nicht nur, sondern von vielen andern Theo-

„logen, darunter anerkannten Vertretern kirchlicher Richtungen, mit klaren Gründen als fundamental = rechtgläubig erwiesen werden?“

Auf diese Frage, ihr lieben evangelisch = lutherischen Christen und Theologen sammt und sonders, zumal in Mecklenburgischen Landen, so viele ihr diese Zeugnisse lest, sollt ihr durch dieselben veranlaßt werden, zunächst euch selber vor Gott Antwort zu geben und alsdann auch uns und die Welt spüren zu lassen, daß ihr die Antwort und welche ihr gefunden habt. Könnt ihr ein solches Recht nun und nimmermehr anerkennen, so seid ihr gehalten, euch Baumgarten's Forderung entschieden anzuschließen, daß hier ein öffentlicher Widerruf Statt zu finden habe. Das ist eure heilige Pflicht. Das ist die nothwendige Bewahrheitung eures allgemeinen Priesterthums, wie die eures besondern kirchlichen Berufes in diesem Falle.

Es steht hier nämlich nichts Geringeres in Frage, als der öffentliche Bestand einer jeglichen christlichen Gemeinschaft und der Kirche des Evangeliums überhaupt. Ohne alle Abweichungen von einander in Glaubensfragen sind nun einmal nicht Zweie unter uns, zumal nicht zwei Theologen. Das liegt in dem Wesen der evangelischen Freiheit. Soll nun bei diesem Stande der Dinge derjenige göttliche Grund, der für die Ewigkeit gelegt ist (1. Cor. 3), auch nicht einmal soviel mehr gelten und bedeuten, daß wir einander als gemeinsamen Bekennern dieses Grundes mindestens das christliche und sittliche Gewissen und die bürgerliche Ehrlichkeit noch zugestehen, soviel Heu und Holz wir auch einer an dem Bau des Andern entdecken mögen, so lügen wir ja wider die Wahrheit, wenn wir uns nach Christo als dem Einigen Meister nennen; so stehen wir ja zurück hinter allen Menschen, auch Juden und Türken, so viele ihrer ein sittlich brüderliches Verhältniß unter einander und zur gemeinsamen Wahrheit bei allen Differenzen anerkennen und aufrechterhalten. Nicht einmal dem erklärten Rationalisten oder dem bekenntnißlosen Unionsmann, der dabei ein lutherisches Kirchenamt übernimmt, dürften wir bewußten

Eidbruch vorhalten, ohne dem Richter über die Herzen und Gewissen in's Amt zu fallen, es sei denn etwa, daß er selbst offen eingeständig wäre, sich an seine übernommenen Verpflichtungen in keinem Sinne kehren zu wollen. Hier aber haben wir einen Mann vor uns, der heilig betheuert, alle Tage seines Lebens die Kniee zu beugen vor seinem Heilande, dessen Gottheit und blutiges Verdienst nicht bloß eins der Hauptstücke seines Glaubens, sondern sein „ganzer Glaube“ gewesen sei, so lange er denken könne, und ewig sein werde.

Indem wir dieses sein Bekenntniß, für das all sein Reden, Wandeln und Wirken kräftiglich einsteht, aus unsrer persönlichen vieljährigen Kenntniß bekräftigen, darf man uns auch das nicht wehren noch verübeln, daß wir mit gerechtem, tiefem, heiligem Schmerz und Zorne ausrufen: „Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll am dürren werden?“ Wenn der Heilige Gottes im bittersten Kreuzesleiden von seinen und aller göttlichen Wahrheit Feinden ausruft: „Sie wissen nicht, was sie thun“; wenn Petrus wiederholt dem Volke der Juden verkündet, sie und ihre Obern hätten „in Unwissenheit“ gehandelt, als sie den Fürsten des Lebens an's Kreuz geliefert; wie will da ein Rostocker Konsistorium bestehen, das sich herausnimmt, bloß um angeblich Schleiermacherscher, d. h. um mangelhaft christlicher Principien willen, die noch dazu von andern sachkundigen Theologen entschieden in Abrede gestellt werden, einen hochgesegneten Lehrer des Evangeliums, wofür ihn noch kürzlich Hunderte erkannt und erklärt haben, zum wissentlich Meineidigen und zum ruchlosen Spötter des Heiligsten zu stempeln! Wehe über uns und unsere lutherischen Kirchen, wenn solches frevelhafte Gebahren nicht so laut und so nachdrücklich von allen Seiten gestraft würde, wie nur jemals irgend ein Frevel am Heiligthum gestraft worden ist. Bliebe solches Beginnen ungeahndet, ja dann freilich wäre jeder lutherische Theologe, zumal wenn er auch Konsistorialrath ist, ein Inhaber und Verwalter der Schlüsselgewalt nach seinem höchsten Belieben, wie nur jemals ein Oberhaupt der

römischen Kirche. Dann wären wir freilich unter ein weit härteres Joch gerathen, als wovon Luther sich und uns Alle damals erlöst hat, als er die Bannbulle Leo's X. feierlich den Flammen übergab mit den Worten: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so verlehre dich das höllische Feuer.“

Mag das Rostocker Erachten öffentlich unverbrannt bleiben, durch seine Ueberschreitung aller gottgeordneten Grenzen hat es sich selbst das gleiche Urtheil gesprochen. So lange aber die Möglichkeit eines Widerrufs übrig bleibt, so sprechen wir um so getroster, wie Baumgarten selbst so spricht: Sie wissen nicht, was sie thun. Freilich sind sie auf dem abschüssigen, verhängnißvollen Wege innerer Knechtschaft und Leidenschaft. Ihre Schritte stehen nicht mehr in ihrer eigenen Gewalt, sondern in der dieser finstern Geister. Nur Gott vermag sie zu erleuchten und vom Absturz zurückzurufen. Es giebt aber Männer genug im gesegneten Mecklenburg, die freier sind und heller sehen durch göttliche Gnade. Diese sind es, an welche sich unser Zeugniß ganz insbesondere wendet. Es handelt sich, das wissen sie auch, nicht um irgend welche Anerkennung der Baumgartenschen Theologie, nicht um ein Aufgeben ihres strengeren kirchlich-konservativen Standpunktes. Jeder von uns steht und fällt seinem Herrn. Es handelt sich darum, ob die Symbole auch dürfen mißbraucht werden zum Geistes- und Gewissensmord an aller evangelisch-gebundenen und evangelisch-freien Schriftauslegung. Es handelt sich schließlich sogar um den Gebrauch und Mißbrauch des Bannes und damit um den Bestand des Evangeliums in Mecklenburg. Ein Mann, so geächtet wie Baumgarten es ist, durch das Erachten und die wiederholten Erklärungen des Dr. Krabbe, muß folgerichtig auch vom heil. Abendmahl zurückgewiesen werden. Einem wissentlich Meineidigen und Spötter darf man dasselbe nicht reichen. Denn alle „Lügner“ gehören dem andern Tode an (Offenb. 21, 8). Das ist die wahre und eigentliche Konsequenz des Verfahrens. Er ist ein Gebannter in Mecklenburg, soweit es an dem Konsistorium und der höch-

sten Kirchenregierung liegt. Was man ihm als Bannung auslegt, das war im Grunde Nothwehr, Appellation an die gemißbrauchte Autorität des göttlichen Worts und an das Gewissen der Gemeinden und Geistlichen.

Wie sich ein solches Verfahren schon selber zu strafen begonnen hat, und wie dringend die Gefahr ist, das liegt in Thatsachen vor. Was Baumgarten in der „Mecklenburger Krisis“ vorausgesagt, wie Erstarrung und Lähmung über die Theologie, zumal über den jungen theologischen Nachwuchs, kommen werde, das geht schon in Erfüllung, so weit auch das nämlich an den Regierenden liegt. Man hat einen hoffnungsvollen Kandidaten aus keinem anderen Grunde, als weil er sich zu dem erwähnten Zeugniß der Liebe und Dankbarkeit öffentlich mitbekannt hat, bis auf entschiedenen Widerruf unerbittlich vom Examen zurückgewiesen. Man hat nach glaubwürdigstem Bericht einen zweiten — und zwar anerkannt einen der tüchtigsten und kenntnißreichsten — im Examen zu Parchim durchfallen lassen, weil er solchen Fragen, als z. B., ob der Engel Jehovah's im A. Test. ein geschaffener oder ungeschaffener sei, nicht im Sinne der Examinatoren sondern Hofmann's beantwortet hat. Erwägt man, wohin dieß führen muß; erinnert man sich dabei, in welchem Geiste jene jungen Freunde für ihren Lehrer gezeugt haben, mit welcher Bescheidenheit und Pietät gegen alle bestehenden Ordnungen, mit welchem freudigen Einklange zu dem Bekenntnisse der lutherischen Kirche, welche ein innig-christlicher und zugleich strebsam-schriftforschender Sinn aus ihnen athmet, so sieht man klar: Hier wird die Messschnur der Verwüstung gezogen über die blühendsten Hoffnungen der Mecklenburgischen Landeskirche.

Was uns aber und Viele am Tiefsten bekümmert, das ist folgender Umstand: Es giebt Männer an dem Sitze der Mecklenb. Landesregierung und des Oberkirchenraths, die selber in kirchlichen hohen Würden stehen, von denen es thatsächlich konstatiert ist, daß sie mit dem Erachten im Ganzen und

Einzelnen von Anfang her in entschiedenem Widerspruch stehen. Und diese Männer sind bis jetzt, so weit wir wissen, mit keinem Schritt für diese ihre Ueberzeugung eingetreten. Sie werden jetzt sogar zu Werkzeugen für Maßregeln, wie die eben angeführten. Mögen diese Trefflichen endlich einsehen, daß jetzt oder nimmer der Zeitpunkt einer sittlichen That für sie erschienen ist, daß, wenn sie sich nicht dem Verlangen nach einem öffentlichen Widerruf jener Anklagen anschließen, alsdann auch sie ihr Gewissen unheilbar beschweren und als Mitschuldige erscheinen eines fehrerrichterlichen Verfahrens, über welches das Gericht nicht ausbleiben wird von dem, der nicht umsonst durch den Mund seines Zeugen gesprochen hat: „Weil denn die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr; ich will eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll.“

Hamburg, im December 1858.

Als Herausgeber:

J. A. Löwe, Theol. Lic.



I.

**Offenes Sendschreiben an Herrn Consistorialrath
Professor Dr. Krabbe von M. Baumgarten, Pro-
fessor und Dr. der Theologie.**

Das traurige Ereigniß der Amtsentlassung oder Absetzung des Professor Dr. Baumgarten ist durch die oben genannte Schrift in das rechte Licht gestellt. Für Baumgarten handelt es sich vornehmlich um ein Zwiefaches. Wirksamkeit in einem durch siebenjährige Arbeit gewonnenen Kreise, Amt, Brod und Ehre, sind große Güter, deren völliger oder theilweiser Verlust bitter schmerzen muß. Der Schmerz aber, den der Verlust dieser Güter erregt, ist gering anzuschlagen im Vergleich mit der Last, die der Vorwurf des Eidbruchs auferlegt und der Verhöhnung des Heiligsten, was der Christ hat, der Lehre von der Versöhnung durch Christi, des Sohnes Gottes, Blut, wie sie die heilige Schrift und derselben folgend die lutherische Kirche zum Trost der erschrockenen Gewissen, der geängsteten Herzen verkündet. Gegenüber dieser zwiefachen gräßlichen Anschuldigung wiegt alles Andere, was auf einen gelegt wird oder man verlieren mag, wenig oder Nichts.

Der Professor Dr. Krabbe hat in dem Consistorialerachten und in seiner Schrift über das Erachten diese zwiefache Beschuldigung gegen den Professor Dr. Baumgarten erhoben, und dieser Vorwurf ist von dem Mecklenburger Oberkirchenrath und Ministerio als wahr anerkannt, sowohl durch die Begründung, welche der Amtsentlassung des Dr. Baumgarten gegeben worden ist, als auch durch die officiële Publication des Erachtens.

Mußte der Unterzeichnete, mit allen älteren Freunden des

Dr. Baumgarten in Holstein, die Ausführungen des Erachtens, die Beschuldigung fundamentaler Häresie, des Bruchs mit allen objectiven Factoren des Lebens in Kirche und Staat, die Begründung der über ihn verhängten Entlassung durch Häresie und daraus folgende politische Ansichten der gefährlichsten Art, nach seiner genauen Kenntniß von Dr. Baumgartens Person, An- und Absichten, und dem dadurch vermittelten Verständniß seiner Schriften und seines Auftretens in Mecklenburg seit dem Erscheinen der Nachtgesichte des Sacharia, für völlig unbegründet halten, so insbesondere diese Beschuldigungen. Seit dem Jahre 1839 ist der Unterzeichnete mit Dr. Baumgarten sehr innig und nahe verbunden. Die von mir beabsichtigte Herausgabe einer Schullehrerbibel verband uns zu gemeinsamer Arbeit an der heiligen Schrift, zunächst alten Testaments. Von mir ging der Gedanke und Antrieb zur Abfassung des theologischen Commentars aus, ich durfte die Zeit schwersten inneren Kampfes, deren Dr. Baumgarten wiederholt gedacht hat, so mit ihm verleben, daß ich nicht bloß ein theilnehmender Zuschauer desselben war; der seligen Freude des Sieges konnte ich mit dem Freunde mich freuen; in seiner Arbeit und Mühe als Privatdocent in Kiel, in dem Kampf und Segen seines Pfarramts habe ich ihn nicht etwa nur von Ferne geschaut; in meinem Hause, in seinem Hause, in unsern kirchlichen Conferenzen, in dem Amt und Werk eines Jeden von uns am Reiche Gottes habe ich mit ihm gelebt, bis er, nach Rostock berufen, in eine andere Wirksamkeit und Gemeinschaft eintrat, welche selbstverständlich die Berührungen weniger häufig, die Gemeinschaft des Lebens weniger nahe sein ließ. Diese genaueste Kunde der brüderlichsten Freundschaft ließ mich die absolute Unmöglichkeit erkennen des Eidbruchs und der Verhöhnung der Veröhnungslehre von Seiten des Dr. Baumgarten. Er würde, sobald er sich in fundamentalem Widerspruch mit den symbolischen Büchern unserer lutherischen Kirche gefunden hätte, sein Amt niedergelegt haben, ehe er auch nur den Schein innerer Unwahrheit, Heuchelei oder Eidbruchs auf sich genommen hätte. Und daß er nicht im Stande gewesen sei es zu erkennen, wie weit die fortgesetzte theologische Forschung ihn in

Uebereinstimmung mit der kirchlichen Lehre belassen habe, (denn diese Uebereinstimmung war vorhanden) oder ihn in Gegensatz zu derselben gebracht, kann nur behaupten, wer ihn gar nicht kennt, oder sagen will, er sei von Sinnen und Verstand gekommen. Wenn aber etwas dem Professor Dr. Baumgarten völlig und unbedingt unmöglich ist, weil gegen seine ganze Natur und sein Wesen, so ist das der Spott mit dem Heiligen, die frevelhafte Verhöhnung einer von der Kirche in der er geboren, von deren heiligen Wahrheit er groß geworden und genährt ist, in der er gelebt hat, (Hengstenberg mag dafür aus der Zeit seines Studiums und seiner Promotion Zeugniß geben) gelehrten heilsamen Wahrheit. Er hat auf der Kanzel in Schleswig dieselbe Versöhnungslehre zum Trost und zur Erweckung vieler gepredigt, die er in Rostock soll verhöhnt haben; wir seine Freunde alle haben uns mit ihm in derselben heilsamen Wahrheit erbaut, als dem einzigen Heil unserer Seelen, die er soll frech gelästert haben.

So müßten wir, seine Freunde, (ich weiß, daß alle, die Baumgarten bei uns näher gekannt haben, mir beistimmen) den Anschuldigungen des Consistorialerachtens gegenüber geurtheilt haben, auch wenn Baumgartens letzte Schrift nicht erschienen wäre. Dieselbe bringt dessen Bekenntnisse so unumwunden und so einfach, daß weder Dr. Krabbe noch sonst Jemand im Zweifel sein kann, wenn er sich nicht verblenden oder wider besser Wissen und Gewissen reden will, daß Baumgarten auf dem theologischen Wege den er für den richtigen hält, bei dem Resultat anlangt der Uebereinstimmung in allem Wesentlichen mit dem, was von der heiligen Schrift, der Sünde und Versöhnung, dem Gesetz und Evangelium, den Sacramenten die Symbole unserer Kirche lehren.

Es liegt die Sache jetzt so: entweder man muß den Dr. Baumgarten beschuldigen der absichtlichsten und boshaftesten Lüge und Heuchelei, oder man muß es anerkennen, daß die beiden Anschuldigungen des Erachtens:

- 1) daß Baumgarten ungescheut und geflissentlich seinen Eid gebrochen habe;
- 2) daß er die kirchliche Lehre von der Versöh-

nung durch Christi Blut mit Feindschaft, Ver-
 bitterung und Hohn verfolge;
 ungerecht und unwahr sind. Wird und muß dies aber von
 Dr. Krabbe nunmehr anerkannt und zugegeben werden, so ist
 es dessen heiligste Pflicht, nach rein menschlicher Gerechtigkeit
 und nach allen Forderungen des Christenthums, die beiden
 genannten, gräßlichen Beschuldigungen öffentlich zu wider-
 rufen. Dazu hat Bg. den Dr. Krabbe am Schlusse seines
 Rundschreibens aufgefordert und ihm eine vierwöchige Frist
 gestellt. Der Tiefgefränkte fordert damit nur Gerechtigkeit.
 Des Dr. Krabbe Antwort wird erweisen, ob er diese nach
 Christenpflicht zu erfüllen bereit, oder in der Consequenz der
 von ihm leider betretenen unheilvollen Bahn, zu seinem eigenen
 tiefsten Schaden, zu beharren entschlossen ist.

Rl. Weseberg, den 25. Novbr. 1858.

A. Decker, Pastor.



II.

Ein Beugniß in Baumgarten's Sache.

Es ist das Vorrecht aller Derer, die mit leidenschaftsloser Unbefangtheit ihr Geistesohr der Stimme der Wahrheit offen halten, in streitigen Dingen, die geistlich gerichtet sein wollen, ihr Urtheil abgeben zu dürfen. Ein solches Urtheil wird an Nachdruck gewinnen, je fester der Urtheilende dabei in den eigenen Busen gegriffen und im Verlauf des streitigen Handels sich selber das Bekenntniß abgelegt hat, daß in dieser seiner eigenen Brust, die ein Tempel des h. Geistes sein sollte, doch noch ein gut Theil Fleisch und Blut wohnt, mit welchem auch er so lange zu kämpfen hat, bis es getödtet ist. Wer in dieses Selbstgericht, angeregt durch Baumgarten's Schriften, noch nicht eingetreten ist, der möge nur nicht wännen, dem Feuer, das mit Baumgarten's Sache angezündet ist, gefahrlos nahen zu können. Ihm möchte es ergehen, wie dem Sup. Brömel, der, in seiner blind zufahrenden Weise auf die Unfehlbarkeit seines correct lutherisch-orthodoxen Systems rechnend, der Spiritusflamme dieses Feuers zu nahe kam, und sein allzu leichtes Flügelpaar kläglich verbrannte. Es wird das aber das Schicksal aller derer sein, die in der Zuversicht stehen, als wäre mit der correcten Form der Lehre, die der Kopf sich angeeignet hat, schon Alles geschehen, als wäre mit der Wiedergeburt des Denkens, das sich bona fide dem orthodoxen System unterworfen hat, schon die Wiedergeburt des Herzens, das vor seinem Herrn täglich das Knie beugt, unfehlbar gesetzt, und als dürfte die erstere jemals, verlassen von der zweiten, selbstständig ihre Wege gehen. Mag die erstere immerhin für Manche der Weg zu der zweiten geworden sein, darum ist sie selbst, die in die Welt der realen Lebenssphäre wohl als Wort

zu treten vermag, noch nicht die Wiedergeburt des Herzens, die in lebensvoller, vor Gott allein geltender That hinaustritt und sich als göttlich beglaubigtes Leben aus Gott verbürgt. Es ist eben ein Anderes, ein Gebundener des HErrn am Geist und ein Gebundener des HErrn im Geist sein. Während letzterer in der vollen seligen Freiheit des frischen Christenlebens steht, wandelt jener noch in der Knechtschaft der Symbololatrie, welche als ein starres Gesetzeswesen, nicht minder tyrannisch als jenes vom Sinai her, die Ibrigen in Banden gefesselt hält. Alle diejenigen, welche solche ihre Gebundenheit als Demuth und Gehorsam gegen den HErrn, vor sich selber wie vor dem Urtheil der Welt verkaufen, stehen mindestens in einer traurigen Selbstverblendung, die sie nicht begreifen läßt, wie die Welt doch Anstand nimmt, so leicht wie sie selber durch ihre rechtgläubige Gebundenheit sich täuschen und den Schein für die Wahrheit verkaufen zu lassen. Während sie eifern und für den HErrn zu eifern wännen mit dem orthodoxen Wort, ist's doch nur fleischlich Wesen, weil Knechtschaft des Buchstaben, der nimmer zur Freiheit der Kinder Gottes zu erheben vermag. — Es ist aber ein nimmer genugsam zu preisendes Ding, daß der HErr in seiner souveränen Herrlichkeit von Zeit zu Zeit vom Allerheiligsten Seines Thronhimmels herab Zeugen erweckt, seine lebendigen Zeugen, denen er die Decke, mit welcher auch das Schriftwort verhängt ist, zurückschlägt, und durch's Wort hindurch mitten in seinen geöffneten Himmelsaal hineinschauen läßt. Dadurch werden sie befähigt, den HErrn als den HErrn zu erkennen und zu verkündigen, als den, der nun nicht mehr das fleischgewordene Wort, sondern das geistgewordene Fleisch ist. Das heißt: daß Er, der Gekreuzigte, nicht der Begrabene, sondern der Auferstandene ist, — daß Er, der Auferstandene, nicht für Sich, sondern für uns auferstanden ist, — daß Sein Leben eben nicht sein, — denn das ist gerade Seine unaussprechliche Liebe, — sondern unser Leben ist, — daß Seine Liebe nicht etwa nur bis in den Tod für uns gegangen, sondern durch den Tod hindurch für uns in das Leben, das ewige, eingegangen ist, und daß dieses Sein ewiges Leben nicht etwa ein neuer, von Seinem Erdenleben als einem für sich abgeschlossenen, getrennter etwa

mit der Himmelfahrt begonnener Abschnitt, sondern nichts anderes ist, als die Continuität seines Erdenlebens selbst, das wie im A. T. seine Vergangenheit als Wort, so nun Seine ewige, ununterbrochene Fortsetzung vom Himmel herab als geistgewordenes Fleisch hat. Nur daß dieses Sein persönliches Erdenleben, als durchgeistetes verklärtes Fleischesleben droben, Sich in ein aus der Höhe fort und fort gezeugtes Gemeinschaftsleben umsetzt, das aber so wenig aufgehört hat, Sein persönliches Leben selbst zu sein, daß vielmehr Alles, was auf den Namen „Person“ Anspruch machen darf, dieses durch Sein, des HErrn, persönliches Leben selbst geworden ist. Darin steht das Wesen der Kirche unseres HErrn. Die Kirche ist somit eine Lebens- und keine Lehranstalt, ein lebensfrischer, sich geschichtlich, nicht doctrinär, als Christenerfahrung vollziehender Heilsweg zur Aneignung der ewigen, himmlischen Lebenskräfte unsers HErrn und Meisters. Dieser Heilsweg ist die lebensvolle im Glauben aufgenommene Auswirkung und Selbstbezeugung jener himmlischen Kräfte, davon das Lehrzeugniß immerhin ein wichtiges Moment mit, aber wahrlich so wenig das einzige ist, daß es vielmehr seine Wahrheit und Kraft nur dann ihm innewohnend hat, wenn es eben nur das nicht doctrinär gewordene, sondern geschichtlich durchlebte Zeugniß von dieser Wahrheit und Kraft selber ist. Das eben ist es, was das Zeugniß der h. Schrift von jeder Doctrin so specifisch unterscheidet, daß es nichts als das von der zeugenden Wahrheit und Kraft des persönlichen Lebens unsers HErrn getragene und bekräftigte Erzeugniß und Zeugniß selber ist. Und an demselben wird eben um deswillen jedes nachfolgende Zeugniß von dem persönlichen Leben unsers HErrn sich orientiren und zur Selbstgewißheit erheben können. Daher unsere lutherische Kirche ihr formales Princip zu einem Fundamentalprincip gemacht hat. — Was sollen wir nun sagen, wenn dem Prof. Baumgarten das selige Christenrecht und die heilige Christenpflicht der treuen Schriftforschung so schmähslich verkürzt wird, wie es in dem schmachvollen Erachten des Prof. Krabbe geschieht, der unserem verehrten Baumgarten, diesem Gottesmann und Professor von Gottes Gnaden, die heil. Schrift, seine selige Heimath, sein süßes Vaterhaus, so jäm-

merlich verkümmert. Und wie macht er das? Statt daß die Symbole von sich weg in die Schrift hineintreiben wollen, treibt dieser Mann den Forscher der Schrift aus ihr hinaus in die Symbole hinein. Von Schrift und Gotteswort Umgang nehmend in seinem ausgesprochenen Verdammungs- und Todesurtheil wider Baumgarten's Theologie, mißbraucht er die köstlichen Symbole unserer Kirche und läßt sie nicht sein, was sie sein wollen, das kurzgefaßte Correctiv für alles unbiblische, schriftwidrige Christenthum, sondern, was sie offenbar auch ihm selbst sind, eine elende Zwangsjacke, welche die an der Schrift erstarrten, männlich geformten Glieder des Bekenners zu einer traurig entstellten Gestalt zusammenschnüren. „Vis haec quidem est!“ das ist der Zuruf, den wir einem solchen Verfahren nur in's Angesicht schleudern können. Das gesprochene Todesurtheil wandelt sich um in einen complottirten Geistesmord, wenn Prof. Krabbe die treue Schriftforschung Baumgarten's zu einem geflissentlichen Eidbruch gegen das Symbol stempelt, und das Symbol ist dann nicht mehr das Nichtschwert, es ist der Dolch, in Mörders Hand, gezückt gegen das freie königliche Geistesleben des schriftgläubigen Bekenners. — Oder wäre es vielleicht nicht das gute schriftgläubige Bekenntniß, das in Baumgarten's Theologie abgelegt wird? Wer das zu leugnen wagt, der mag Professor der Theologie, selbst lutherischer Theologie heißen, aber das himmlische Salböl des allgemeinen Priesterthums ist ihm abhanden gekommen, — Er gehört einer Raste an, wie das Volk des Lojola, nicht dem Herrn des Lebens, der auch das glimmende Docht durch keinen Bannstrahl auslöschen will, geschweige das Licht, das da hell brennt, unter einen Scheffel stellen, — Er ist ein Knecht und dient nicht dem Herrn, sondern mit Dienst vor Augen als den Menschen zu gefallen, — Er wird ein gefürchteter Gerichtsscherge, der die Symbole als Marterwerkzeuge gegen das Schlachtopfer der Inquisition blind gebraucht und herzlos ausruft: Was geht's mich an! Ist's denn etwa eine Ehre für einen Professor der lutherischen Theologie unserer Tage, eine solche Rolle zu spielen? Darf er seinen Ruhm darein setzen, von einem Principe auszugehen, das ihn zur Consequenz einer solchen Rolle führt, darf er es sich herausnehmen, zu präten-

diren, daß der Beurtheiler seiner schmachvollen Handlungsweise, um gerecht zu urtheilen, sich herbeilasse auf sein Princip einzugehen, das eben ein so schmachvolles ist, weil es ihn zu einer solchen Consequenz geführt hat? Wer, um ein correcter Lutheraner zu sein, der christlichen Sittlichkeit Hohn zu sprechen und Troß zu bieten wagt, der steht nicht in Luther's Geist, hat nicht Luther's Herz, hat nur ein auswendig gelerntes papiernes Symbol in seinem Kopf, das er immerhin sein Princip nennen mag, aus dem aber der Geist gewichen ist, und das ihn eben darum zur geistlosesten Consequenzmacherei treibt. Wer darf schweigen zu solchem Treiben! O, es ist ein mit Wehmuth erfüllendes Zeichen unserer Zeit, daß sie so beredt in ihrem Schweigen zu einem Handel, wie der Baumgarten'sche ist, sein kann. Oder dürfen wir den Professor Baumgarten etwa des Hochmuths zeihen, wenn er mit männlichem Muthe seinen ganzen Abscheu gegen das Kirchenthum ausspricht, das den göttlichen Organismus der Kirche zu einer politischen Anstalt, die himmlisch Freie zur Magd herabsetzt? Das sei ferne! Wir werden's ihm danken müssen, daß er den Mund geöffnet hat, und wir fühlen's ihm an, daß sein durch die Erniedrigung der Kirche gemartertes Gewissen es ist, das ihm den Mund geöffnet hat. Die Kirche zu einer Gesetzesanstalt des Staats herabsetzen, heißt nicht die Gewissen frei machen von dem Joch der Sünde, heißt sie terrorisiren mitten unter der Last der Sünden. O Liebhaber Christi, Brüder in dem HErrn, schweiget nicht zu dem, was der Mann Gottes, unser theurer Baumgarten, in seinen Schriften als ein gutes Zeugniß von unserem lebendigen HErrn und König der Ehren gezeugt hat, der wahrlich kein Wohlgefallen daran hat, daß Sein göttliches Lebenswort in Fesseln geschlagen und mit den Schranken gesetzlichen Wesens umzäunt werde. Bekennet es, und ruft es hinaus in die Welt, daß Euch aus Baumgarten's Schriften kein Schwarmgeist, sondern der heilige lebendige Geist des HErrn und Seines Wortes selber anweht, daß es die unverschämteste Buchstäbelei der doctrinärsten und ordinärsten Symbolknechtschaft ist, als einen geflissentlichen Eidbruch wider das Symbol, als Hohn wider die Heiligthümer unserer lutherischen Kirche zu brandmarken, was das treue gewissenhafte Zeugniß

eines Mannes ist, dem kein Ansehen der Person gilt, der als der wahrhaft Erlöste aus Liebe zu seinen Miterlösten kein Brandmal auf sein Gewissen hat laden wollen, dadurch daß er schwiege zu dem, was er als die offenen Schäden unserer Kirche erkannt hat. Beweist es, daß Ihr die Sprache der Wahrheit nicht Hochmuth und Unmaßung schimpfen möget, und daß Ihr als die Geistesfreien, die kein Joch als das sanfte Joch des HErrn kennen, es nicht bedürft wie die, welche in gleicher Knechtschaft wie seine Verurtheiler stehen, Baumgarten zuzurufen: Was für ein Zeichen thust Du, daß wir Dir glauben sollen!

Oldenburg, den 30. Nov. 1858.

Arps, Rector.

Bengniß eines älteren Freundes in der Sache des Dr. Baumgarten.

Motto: Joh. 6, 68.

Ich will zuerst angeben, wie ich, dessen Name auf dem Gebiet der theologischen Schriftstellerei bis dahin ein ganz unbekannter ist, dazu komme, in diesem Handel die Feder zu ergreifen. Es geschieht das einmal aus alter Freundschaft für den Dr. Baumgarten. Sagt man doch, daß man den Freund in der Noth und Anfechtung erkennt. Sodann geschieht es aber auch im Interesse der Sache des alten Freundes. Hat mich dieselbe doch fast von Anfang an ergriffen. Während ich voraussetzte, daß Baumgarten in Rostock einen Rosenstock, mit dem alten Heinr. Müller zu reden, gefunden habe, hörte ich von alten Freunden stets, daß er sich dort gar nicht heimisch fühle, ja daß er mit der Mecklenburgischen Theologie im Gegensatz befindlich sei, ohne daß mir die Gründe und Ursachen dieses Gegensatzes aus den Referaten meiner Freunde recht klar wurden. Späterhin hörte ich an einem andern Ort meines Vaterlandes Holstein aus dem Munde eines früher gemeinsamen Freundes die mir sehr befremdliche Aeußerung: Baumgarten ist krank. Da ich bisher nur einen gesunden und starken Baumgarten kannte, so machte mich diese Erklärung sehr stutzig und verwundert. In Folge weiterer Erkundigung bei meinem Colloquenten wurde ich auf die Nachtgesichte des Sacharja gewiesen. Man sieht, es ist auch bei uns in Holstein nicht Alles mehr, wie gestern und ehegestern. Es giebt auch bei uns Solche, die anstatt, wie Harms uns ermahnt und gewiesen,

vorwärts zu gehen, das bequemere Theil das Rückwärtsgehen erwählet haben. Da erschien im Februar des Jahres 1855 das Denkmal für Claus Harms. Daß diese Schrift mich, der ich selbst Einer aus dem dort im Eingang beregten Freundeskreise und Einer der Genossen der akademischen Erstlingszeit des Vf. war, auf's Tiefste ergriff und in ihren reichen Inhalt hineinzog, brauch' ich wohl nicht zu versichern. War ich doch selbst 1841 bei dem Jubiläum des alten ehrwürdigen Harms gegenwärtig. Hatte ich doch bis zum 3. Advent 1841 vom Jahre 1833 an alle Hauptmomente, welche Baumgarten im Harms'schen Kreise erfahren hat, miterlebt. Die Stelle aber in dem Denkmal, durch welche ich mich besonders getroffen fühlte, findet sich in demselben S. 38 ff. Ich war nämlich im Herbst des Jahres 1849 Diakonus in meinem Geburtsort Collmar geworden. Daselbst kam ich in die Reactionsströmung der Zeit hinein. Ich gehörte vor 1848 zu denen, welche längst auf eine Weltverbesserung gehofft hatten. Alle meine Hoffnungen waren in der Fehlgeburt des Jahres 1848 zu Grunde gegangen, eine Welt von Ideen, die seit 7 Jahren in mir lebten, war in den Abgrund gestürzt, alle Hoffnungen auf eine kirchlich-politisch-socialen Reform, die den Kern meines Gemüthslebens in so vielen Jahren ausgemacht hatten, waren mit einem Schlage zerstört, hatten sich als Ideale, als Träume, als Schäume erwiesen. Die Ideale waren zerronnen, die einst das trunkene Herz geschwellt. Da erging es mir wie einst dem Oberhofprediger Ammon: es imponirten mir die alten ehrwürdigen Felsblöcke der Confessio Augustana und des kleinen Katechismus Lutheri. Es erschien mir das feste und fertige Kirchenthum als eine sichere Burg sowohl gegen eigene Unklarheiten und Halbheiten, wie auch als eine sichere Rechtsbasis gegenüber den vielen Störungen auf dem Gebiet des wirklichen Lebens. Ich erinnere noch recht wohl, daß ich 1836 als Student mit der Ueberzeugung von Berlin nach Holstein zurückkehrte, daß die Orthodorie jedenfalls zu Recht bestehe. Lautete doch meine Bestallung darauf, daß ich die Lehre der prophetischen und apostolischen Schriften, wie solche in der E. A. zusammengefaßt sei, zu lehren verpflichtet wäre. Dazu kam, daß unter dem Ministerium Karl Moltke der Pastor Wolf in

Kiel entlassen wurde. Und endlich sah ich mich in dem Wirrwarr der Meinungen und Ansichten, indem der Eine Dieß, der Andere Jenes, der Eine so, der Andere anders gepredigt haben wollte, zurückgestürmt auf mein Bestallungspatent. Den Gang meines innern Geisteslebens kann ich hier nicht darlegen. Ich bemerke nur, daß ich bisher für meine Predigt jederzeit das Bedürfniß des öffentlichen kirchlichen Bekenntnisses wenigstens als eines Rahmens für die öffentliche Verkündigung des Wortes Gottes gehabt habe, um nicht ganz und gar einer einseitigen und falschen Subjectivität zu verfallen. Denn etwas Gemeinsames und Gemeinschaftsbildendes setzt doch die Predigt voraus, sowie eine Selbstverläugnung der etwaigen subjectiven Höhe an dieses gemeinsame Bewußtsein. Der Inhalt von diesem, soweit noch in kirchlicher Hinsicht ein Gemeinschaftsbewußtsein vorhanden ist, reducirt sich noch immer auf das Alte, wie weit es denn eben noch Leben hat in der Gegenwart. Das Neue ist jedenfalls nicht fertig. Ich gehörte also zu denen, welche aus der Philosophie zur Orthodorie, ja von der Union zur Confession übergegangen waren. Was habe ich bei diesem Streben vor mich gebracht und geschafft? Nichts als Opposition und Tadel. Und die Kraft des persönlichen Vertrauens hat gefehlt. Was hat mich in die Tiefe und in den Grund der Innerlichkeit geführt? Der Ernst und die Noth der Zeit, das Leiden dieser Zeit ist es gewesen. Das „Nimm an die Bitt von unsrer Noth, erbarm Dich unser Aller!“ Für ein solches Nothwerk halte ich auch den Confessionalismus, aber nicht für eine Höhe, noch viel weniger für einen Fortschritt, es sei denn nach Rückwärts, also für einen Rückschritt, am Allerwenigsten für eine Kirchenverbesserung. Die Logik der Geschichte ist sehr einfach: die Bewegung ist in der Mitte dieses Jahrhunderts in Stillstand gerathen, Stillstand aber ist Rückschritt. Und dieser provocirt wieder die Kritik und Opposition, wie wir das zuerst in Bayern erlebt haben. Einen weitem Beleg dazu liefert Deine Entlassung aus der Prüfungscommission sammt Deinen Streitschriften, mein theurer Freund. Es ist mir eigenthümlich mit Deinen Schriften ergangen. Sie sind mir mitten in meinem Confessionalismus aus der Seele geschrieben, so daß ich mich wenn auch nicht mit allen, doch

mit vielen, vielleicht mit den meisten Einzelheiten in Uebereinstimmung finde. Die Zeitfragen erscheinen da in der That und Wahrheit als Lebensfragen, als „brennende“ Fragen für Jeden, der die Wahrheit wissen will. Du sagst uns die Wahrheit! Zum Dank dafür will ich Dein edles und ritterliches Bild, welches die Gegner bis zur Unkenntlichkeit entstellt haben, mit meinem Zeugniß an meinem Theile aus der Caricatur wiederherstellen. Ich fühle mich dazu berufen, da ich von Anfang unserer Studienjahre an manche Zeit mit Dir zusammen gewesen, als Dein Mitspilger bald mit Dir Hand in Hand, bald neben Dir her gewandelt bin. Dann bin ich zu anderer Zeit auch wieder meinen eigenen Gang gegangen, ohne Deine Begleitung und Gemeinschaft. Aber auch viel und oft in weiter Ferne von Dir, verstehe ich Dich heute noch, wie ich Dich früher erkannt habe, den alten Baumgarten, den gesunden und starken Mann, den ehrlichen Deutschen, der allezeit in unbedingter Redlichkeit seine Ueberzeugung ausgesprochen und nach Kräften geltend gemacht hat. Da ich demnach zu Baumgartens ersten und ältesten Freunden gehöre, zu seinen längsten Vertrauten, also zu denen, die ihn, seine Persönlichkeit, seinen Character am Besten kennen, da ich ihn gerade um der Würde seiner Gesinnung willen, so lange ich ihn kenne, hochgeachtet, um seines biedern, treuen, deutschen Herzens und Gemüthes willen von jeher lieb gehabt habe und daher von persönlichem Vertrauen zu diesem Manne erfüllt geblieben bin, wie weit auch sonst unsere Gedanken, Schicksale und Wege auseinander gegangen sind; so darf ich mir wohl erlauben, ein Bild von diesem Manne öffentlich auszustellen auf dem Markte des Lebens, wie es heimlich in meinem Herzen lebt, so oft ich seiner Persönlichkeit gedenke, damit aber zugleich ein Zeugniß zu geben in seiner Sache, welche ja nicht bloß die seine ist, eine rein persönliche, auch nicht bloß eine Angelegenheit der Mecklenburgischen Landeskirche, sondern die Sache der evangelisch-protestantischen Kirchen Deutschlands, im Grunde die Sache der Gemeinde des Herrn Jesu Christi auf Erden. Denn es handelt sich um die höhere Einheit der Freiheit eines Christenmenschen und der kirchlichen Gemeinschaft, welche beiden Momente in rechter Weise nothwendig müssen mit einan-

der bestehen können. Ist doch der Grundzug in Baumgartens Character eine großartige Wahrheitsliebe von universalster Tendenz, von einem Pol bis zum andern, eine großartige Ehrlichkeit und Offenheit, eine Unmittelbarkeit und Einfalt, wie ich sie nur bei dem verewigten Neander gefunden habe in dieser Reinheit und interesselosen Erhabenheit, bei aller lebendigen Energie und praktischen Bethätigung eine anima candida voll Muth und Kraft, voll Tapferkeit und Ausdauer. Sehen wir zuvörderst, wie diese Persönlichkeit geworden ist, indem wir den Baumgarten der Vergangenheit betrachten, in seiner ersten Periode von der Kindheit bis zu seiner Wiedergeburt, in der Periode der Objectivität, seiner ächten Orthodorie. Gehen wir von da zur Betrachtung der Subjectivität Baumgartens über, in seiner zweiten Entwicklungsperiode. Und schauen wir ihn endlich in seinem Kampf mit der Mecklenburgischen Objectivität und dem dortigen Confessionalismus.

Heben wir denn mit Baumgartens Kindheit an. Er ist geboren im Schooß der Haseldorfer Gemeinde. Ich kann die köstliche Schilderung, die er uns von seiner lieben Heimath gegeben hat (s. Protest. Warn. u. Lehre II. S. 185 ff.), als eine wahre und richtige nur bestätigen. Mit den Landgemeinden Mecklenburgs kann ich natürlich die Haseldorfer Gemeinde nicht vergleichen, da ich jene nicht kenne. Nur will ich den Mecklenburger Gemeinden ihre abnormen ehelichen Verhältnisse nicht allzu sehr zur Last legen, da unzählige Paare, wenn auch nicht getraut, doch, wie ich höre, in so guter Treue zusammenleben und vielfach ein so musterhaftes Familienleben führen, daß demselben nur die Weihe der kirchlichen Verbindung fehlt, in Folge der unglücklichen Heimaths- und Niederlassungsverhältnisse jenes Landes, also des Feudalismus, wie mir die Sache erscheint, soweit ich sie ohne Detailkenntniß aus der Ferne beurtheilen kann. Die Gemeinde Haseldorf ist dagegen in meiner Nähe. Wir, die wir auch an der Elbe Strand wohnen, können sie in wenigen Stunden zu Lande und zu Wasser erreichen. Ich bin erst vor Kurzem da gewesen. Wenn sich auch dort seit einem Decennium oder länger Manches mag verändert haben, im Wesentlichen hat die Gemeinde noch die Gestalt und Physiognomie, welche Baumgarten ihr zuschreibt.

Als Siegel seiner Aussage über seine Heimatgemeinde führe ich nur das Urtheil meiner lieben Landsleute an, welches dahin geht, daß Haseldorf noch 2 oder 3 Jahrhunderte zurück sei. Sie ist noch eine der am meisten lutherischen Gemeinden in Holstein, soweit wir deren haben, wenn sie nicht in dieser Hinsicht allen voransteht. In Baumgartens elterlichem Hause bin ich mehrmals mit ihm während der Ferien zum Besuch gewesen. Wie er ein ächter Bauernsohn ist, so war sein Vater ein ächter Niedersächsischer Bauer von altem Schrot und Korn. Im alten Hause lebte in alter Einfachheit und Unscheinbarkeit der alte Glaube. Der Vater, dessen Züge und Aeußerungen, dessen leises, verständiges, ironisches Lächeln, wenn von Verkehrtheiten in der Welt die Rede ging, mir noch aus dem Sohne und dessen Schriften entgegenleuchtet, war conservativ von Kopf zu Fuß. Wie groß aber nach dem vierten Gebot die Pietät des Sohnes gegen diesen Vater war, selbst in theologischen Dingen, als der Sohn schon ein gelehrter Student war, davon hat dieser uns ja eine Probe mitgetheilt in einer Verhandlung zwischen Vater und Sohn über die Mosaische Schöpfungsgeschichte, aus der ich auf der einen Seite die crnsten Bitten, Ermahnungen und Warnungen des Vaters heraushöre, ipsissimis verbis, in der ich auf der andern Seite den Auctoritätsglauben des Sohnes bewundere. Ueber die Zucht und Vermahnung zum Herrn hat der Sohn hinreichend Auskunft gegeben. Wie anziehend ist das, was Baumgarten über seine Sonntagsheiligung erzählt. Ich habe neulich noch mit eigenthümlichen Empfindungen an der Stelle in der Kirche zu Haseldorf gestanden, die er erwähnt. Den höhern Unterricht hat Baumgarten durch seinen Ortspfarrer erhalten, durch welchen gewiß der alte Glaube bei ihm keinen Schaden leiden konnte. Darauf besuchte er das Gymnasium in Altona. Dort bin ich freilich nicht mit ihm zusammen gewesen, indem ich erst nach Baumgartens Abgang aus der damals höchsten Classe des Gymnasiums, der Selecta, von der Glückstädter Prima her kommend in dieselbe aufgenommen wurde. Aber das kann ich doch bezeugen, daß durch den Prof. Dyrt, welcher am Gymnasium den Religionsunterricht in allen Classen erteilte, der alte Glaube Baumgartens ebenfalls keine

Einbuße erleiden konnte. 1832 wurde Baumgarten Student in Kiel. Erwägt man seine Antecedentien, so war es nach der ganzen Tendenz seines Wesens und Lebens eine Nothwendigkeit, daß er Theologie studirte. Er war ja, wenn wir auf seine Herkunft zurückschauen, ich möchte sagen, ein geborner Theologe. Nichtsdestoweniger studirte er erst Philologie, natürlich mit Beziehung auf die Schrift und deren genaues und gründliches Verständniß. So lieb uns die Heilige Schrift ist, so lieb müssen uns nach Luthers Wort die Sprachen sein. Wie zu Hause, wie auf dem Gymnasium, so wandelte Baumgarten auch als Student im alten Glauben und in den alten Sitten. Geist und Leben des classischen Alterthums kannte er damals noch nicht, bei aller Gelehrsamkeit im Buchstaben, im Wort der Philologie. Daß er sich während dieser Zeit mit unseren großen deutschen Classikern beschäftigt hat, habe ich nie bemerkt, dagegen wurde er natürlich durch Harms mächtig angezogen. Ueber sein Verhältniß zu Harms brauche ich Nichts auszuführen, da es in seinem „Denkmal“ der Welt klar vor Augen liegt. Ich kann nur sagen, daß es da genau nach der Wahrheit wiedergegeben ist. Dieß kann ich aber als Coötan aus eigener Anschauung bezeugen, indem ich 1833 nach Kiel und bald in den Baumgartenschen Kreis hineinkam. In die Theologie wurden wir an der Hand unsers ausgezeichneten Lehrers, des Professor Dr. Twesten, hineingeleit. Im Leben ging Matthias Claudius, der alte Wandsebecker Bote, unter uns im Schwange. Hinsichtlich des alten Glaubens war also Baumgarten gewiß in guten Händen und wohl aufgehoben, in seinen Sitten untadelig nach dem Gesetz, ja ein Muster von Gesetzmäßigkeit und Ordnungsmäßigkeit, wie er es von Kindesbeinen an und auch als Schüler gewesen war. Ich wüßte nicht die geringste Ausschweifung namhaft zu machen. Er ging seinen festen, sichern Gang auf lutherischen Straßen. 1835 gingen wir nach Berlin, nicht etwa um Schleiermacher zu hören, denn der große Schleiermacher war nicht mehr unter den Lebenden. Auch war es damals nicht Neanders anziehende Persönlichkeit, welche uns hinzog. Vielmehr war es die Evangelische Kirchenzeitung, die wir in Kiel sehr eifrig gelesen hatten, welche Baumgarten zu ihrem Urheber hinführte. Er

wünschte durch Hengstenberg tiefer und gründlicher in das Verständniß der Schrift, namentlich Alten Bundes, eingeführt zu werden. Da Baumgarten bereits wesentlich Schriftgelehrter war, so schloß er sich Hengstenberg an, in dessen Vorlesungen er volle Befriedigung und Genüge zu finden schien. Baumgarten war orthodox, er stand noch in dem alten Glauben, in dem Glauben seiner Kindheit, und lebte diesem Glauben gemäß in allen Gesetzen und Ordnungen der Kirche nach wie vor mitten in der Haupt- und Residenzstadt eines großen Reiches. Er war ein Schriftgelehrter, aber nicht ein Pharisäer, er führte ein ächt theologisches Leben nach allen Seiten hin. Er erschien zu Zeiten in den Kränzchen des ehrwürdigen Meander und bei dem alten Baron von Kottwitz. Er hörte die hervorragenden Prediger Berlins, verkehrte sonst aber eben nicht zu viel in den pietistischen Kreisen der Hauptstadt. Im Ganzen neigte unsere holsteinische Natur nicht zum Pietismus. Baumgarten imponirte uns, seinen Freunden, in unmittelbar-einfacher Weise durch seine theologisch-ethische Persönlichkeit. Im Uebrigen war er eine verständige, gesunde und kräftige, aber durchaus nüchterne, ich möchte sagen, prosaische Natur, in fast bäuerischer Unschuld und Unverdorbenheit, ein Mann des νόμος. 1836 verließ ich Berlin und kehrte nach Holstein zurück. Baumgarten blieb noch in Berlin, wurde dort Lic. theol. und ging, irre ich nicht, im Jahre 1838 nach Halle, um sich dort als Anhänger und Schüler Hengstenbergs zu habilitiren. Er reussirte daselbst nicht, sondern machte Fiasco. Der Hengstenbergianer war weder ein Mann der Nationalisten noch ein Mann der gläubigen Theologie, wie sie in Halle vertreten war. Diese ließ ihn im Stich. Dagegen mußte er von rationalistischer Seite her wohl büßen für den Absehungsversuch in Beziehung auf Wegscheider und Genesius abseiten der Orthodoxen im Jahre 1830. Was die Hülse, die Schaale, die literam, die Form anlangte, mochte auch damals der philosophisch-kritisch-historische Rationalismus unserm Baumgarten, der mehr auf den Inhalt und Kern der Schrift gerichtet war, überlegen sein. Von der in Halle erlittenen Niederlage kehrte Baumgarten nach Kiel zurück. Ich glaube, daß er in jener Zeit die Erfahrung gemacht hat: verlasset euch nicht auf Men-

sehen, sondern verlasset euch auf den Herrn euern Gott! In Kiel lebte er nun still und gedrückt als Privatdocent ohne sonderlichen Erfolg. Die alte Theologie und namentlich Exegese fand damals in Kiel keinen Anklang bei der geringen Zahl Theologiestudirender und für die moderne Theologie fehlte es Baumgarten noch an der modernen Bildung und Wissenschaft, die durch das Studium der Philosophie hindurchgegangen war.

Wir sind bei dem zweiten Abschnitt unserer Aufgabe angekommen. Mit Baumgartens Rückkehr von Halle begann meines Wissens der Zeitraum der 7 magern Jahre, von denen er spricht, eine Wanderung durch die Wüste und Einöde des innern und äußern Lebens, bis er ins gelobte Land nach Canaan kam. 1838 war auch ich in eine große Verdunkelung und Verdüsterung des Lebens hineingerathen.

Aber diese war bei mir theils eine Nachwirkung des Strauß'schen Werks über das Leben Jesu, das ich erst nach meiner Wiederankunft in Holstein studirt hatte, während ich in Berlin nur noch den Eindruck desselben auf Andere wahrnahm, theils eine Folge meines abstracten Grübelns, indem ich mich in der Philosophie überarbeitet, Geist, Seele und Leib ausgehörnt hatte.

Aus der Zeit stammt mein Pfahl im Fleisch. Da mir vom Arzt eine Reise verordnet wurde, verlebte ich das Jahr 1839 bis 40 in Tübingen. Nach der Zeit war ich wieder im Vaterlande und brachte einen Theil dieser 7jährigen Dürre in Baumgartens Leben an dessen Seite zu.

Den ersten Theil der Strauß'schen Glaubenslehre hatte ich noch aus Tübingen mit zurückgebracht. 1841 erschien der zweite Theil dieses niederschlagenden Werkes. Ich hatte mir aus innerstem Interesse und Bedürfniß meines Geistes die Zeit genommen, mich mit den Strauß'schen Werken ganz bekannt und vertraut zu machen. Und niemals hatte bis dahin ein theologisches Werk einen so tiefen, entscheidenden, Alles, was an Theologie in mir war, negirenden und destruirenden Eindruck gemacht. Meine theologischen Errungenschaften seit 1833 waren mit Einem Schlage vernichtet. Die Widerlegungen genügten mir nicht und befriedigten mich nicht. Ich selbst hatte zur Widerlegung auch Nichts, wenigstens nichts Stich-

haltiges aufzuwenden, keine hellen und klaren Gründe. Als Theolog war ich Nichts mehr, hatte ich Nichts mehr, vermochte ich Nichts mehr. Ich wandte innerlich der Theologie den Rücken, die mir meine Zeit, mein Geld, meine geistigen und leiblichen Kräfte gekostet und genommen, mir aber Nichts eingebracht hatte, Alles war weg. Ich konnte kein neues Studium beginnen. Wäre ich praktisch gewesen, so hätte ich mich mit Muth und Kraft einem andern Beruf zugewandt. Ich war aber leider unpraktisch. Das Interesse für die Theologie hatte sich gänzlich bei mir verloren. Wenn ich nicht alle Theologie zu vergessen Gefahr laufen wollte, — denn nach einem sehr richtigen Wort Göthe's nimmt mit dem Interesse auch das Gedächtniß ab — wenn ich als Theolog anständig absolviren wollte, war es die höchste Zeit für mich, das theologische Examen zu machen. Das geschah Ostern 1843.

Von 1844 bis 45 war ich in Mitteldeutschland. Auf die Gründe und Ursachen einzugehen ist hier der Ort nicht. Kann ich also auch nicht über jedes der 7 Jahre, in denen Baumgartens Wiedergeburt erfolgt ist und zwar nach seiner Aussage eine bewußte Wiedergeburt, genaue Auskunft und Rechenschaft geben, so muß ich im Vorwege bemerken, daß wir es mit der Aussage eines so glaubwürdigen Theologen zu thun haben, als nur irgend ein Theologe glaubwürdig sein kann, und das in einer Sache, die im tiefsten Grunde nur er allein unter allen Menschen mit Sicherheit und Gewißheit wissen kann. Baumgarten ist nie ein Lügner gewesen. Warum sollte er in dieser Sache die Unwahrheit sagen? Ich will als Zeuge für ihn eintreten da, wo er das Geheimniß seines Lebens offenbart, welches nicht eine Sache der Logik und Dialectik ist und der Natur der Sache nach nicht sein kann. Hier kann nur das Zeugniß gelten. Wer dem Zeugniß nicht glaubt, der läßt es bleiben. Das Leben in seiner Unmittelbarkeit ist keine Sache der Disputation, so wenig wie die Liebe und der Geschmack. Ganz abgesehen von dem Durchbruch der Mystiker haben zu allen Zeiten viele Christen und Theologen ihre Wiedergeburt bezeugt und beschrieben, unter den verschiedensten Bildern. Ich erinnere nur an das Nächstliegende, an die Schrauben, die Harms nach seiner Erzählung an die Schläfen

gesetzt waren, als er die Reden Schleiermacher's verschlungen hatte. Sonach sehe ich nicht ein, warum, wie Krabbe gemeint hat, daß so anstößig sein soll, was Baumgarten unter dem Bilde des bloßgelegten Nerv darstellt. Ich will nun mit den Momenten, die mir aus dieser Zeit bekannt sind, Baumgarten's Versicherung zu decken und sein eigenes Zeugniß in eigener Sache mit meinem schwachen Zeugniß zu secundiren suchen. Baumgarten war im Anfang dieser Periode ohne Leben, er war todt, völlig ungenießbar. Man sah an ihm das, was er aussagt. Man hörte von ihm nur Seufzer.

In diesem traurigen Zustand war er sich vollkommen klar und blieb vollkommen wahr. Er hat mir stets auf Befragen reinen Wein eingeschenkt. Alles, was er über seinen Zustand in jener Periode aussagt, stimmt mit dem Bilde, welches ich aus jener Zeit von ihm in meinem Herzen habe, vollkommen überein, mit dem, was ich damals an ihm sah, von ihm hörte, an ihm merkte. Ich verstehe jene Seelennoth, von der er in einer seiner Predigten sagt, daß man sie noch nicht seinem treuesten Freunde anvertrauen könne und möge, in welcher einem mit solcher Sündennoth Angefochtenen auch nicht der beste und treueste Freund Trost und Hülfe bringen könne, ich verstehe jene Stelle, weil ich ihren Inhalt an ihm in jener Periode seines Lebens erfahren habe. Ich verstehe Baumgarten, wenn er sagt, daß er Trost und Hülfe nur bei einem Menschen in der ganzen Welt gefunden habe, nämlich bei dem Menschen Jesus Christus. Der war aber nicht bei ihm gegenwärtig; leibhaftig und nach seiner menschlichen Erscheinung auf Erden nicht, aber nach der Seele und dem Geist. Der Herr ist der Geist. Nach der Seele, nach dem Geist ist ihm der Herr erschienen — im heiligen Geist. Durch den heiligen Geist im lebendigen Glauben hat Baumgarten in dem Menschen Jesus Christus Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gefunden. Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben, oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist u. s. w. Die Gnadenmittel, Wort Gottes und Sacrament, hatte Baumgarten auch in dieser Periode stets gebraucht, wie immer. Aber — o Mutter, Mutter, was mich brennt, „daß lindert mir kein

„Sacrament, kein Sacrament kann Leben dem Todten wiedergeben.“ Es mußte eine Lebensführung, eine Lebenserfahrung, es mußte in derselben Gottes heiliger Geist von Oben dazu kommen, zu seiner Zeit und Stunde, Ev. Joh. 3, V. 6 und 8, wie er einst schwebete über dem Chaos. Es war aber der todte Glaube ein lebendiger, der objective heilige Geist ein subjectiver in Baumgarten geworden. Dieser heilige Geist indeß, von dem Baumgarten redet, ist kein Schwarmgeist, auch kein Prophetengeist, wie bei den Wiedertäufern und deren Propheten, sondern er ist ein ganz bestimmter Geist, er ist der allerbestimmteste Geist, den es giebt, es ist der heilige Geist des dritten Artikels, der Geist, der in den Propheten des Alten und in den Aposteln des Neuen Bundes zeuget, in ersteren auf das Morgenroth des Heils in Christo, in letzteren von der in Christo erschienenen Sonne des Heils. Es ist der Geist, der die Wiedergeburt gewirkt hat, wie in allen Tönen, die mit Wahrheit sagen können, daß sie andere, bessere, neue Menschen geworden sind, nämlich wahre Christen, so auch in Baumgarten. Daß aber in dieser zweiten Periode Baumgarten's, die ich mit dem Ausdruck des Gegners die Periode der Subjectivität genannt habe, aus dem alten ein neuer Baumgarten geworden ist, das erhellt aus dem Tode der sieben Jahre vorher, wie aus der Fruchtbarkeit nachher. Als Augenzeuge sehe ich noch einmal auf jene Jahre zurück. Worin bestand Baumgarten's damaliges Leben? Es ging auf in der continuirlichen Beobachtung aller Sakungen und Ordnungen der Staatskirche, aller landeskirchlichen Sitten und Bräuche, wie zuvor, mit einer Treue, die in Erstaunen setzte, weil man keine Früchte dieses Judoismus in seinem Leben wahrte. Er war todt und blieb todt. Er hielt den alten Glauben fest — wider alle Erfahrung. Er gebrauchte die alten Mittel der Kirche und ging die alten geordneten Wege derselben, wie ein Angehöriger der Synagoge, aber Leben hatte er nicht davon, Leben ging daher auch nicht von ihm aus. Entsprechend waren seine damaligen Studien. Er holte sich die Quartanten und Folianten des 17ten Jahrhunderts von der Bibliothek, die er mit gewohnter Energie studirte, er holte sich juristische Werke, die ihm Licht geben sollten über das Mosaische Recht und dessen Be-

deutung in der Vergangenheit und Gegenwart. Er wurde Symboltheolog wie Wenige und beobachtete die Sagen nach väterlicher Weise wie unter uns Keiner. Von Antinomismus keine Spur! Wahrlich, wenn irgend Einer, kannte er den νόμος und beobachtete ihn treu wie ein Judenchrist. Wie Luther einst sagte, wenn Jemand durch Möncherei selig werden könnte zc., so konnte Baumgarten sagen, wenn der Judaismus Leben schaffen könnte, so hätte ich es haben müssen. Aber die Gnadenmittel sind einmal keine Zaubermittel, sie wirken nicht magisch, sie wirken nicht ex opere operato. Darum hat auch Baumgarten Frieden und Freude im heiligen Geist bei der landeskirchlichen Objectivität nicht finden können. Vielmehr hat er ausgerufen: ich elender Mensch zc. und hinzugesügt aus eigener beseligender Erfahrung: ich danke Gott, durch Jesum Christum, unsern Herrn! Denn von einem unerträglichen Joch und von einer niederdrückenden Last war er frei geworden durch den Glauben an Jesum Christum, den der heilige Geist als einen lebendigen und frei machenden in ihm gewirkt hatte. Nun kann ich freilich nicht als Zeuge jener unvergeßlichen Stunde in Baumgarten's Leben auftreten, die mitten in seinem Laufe ihn wie ein Blitz getroffen zu Anfang der sieben Jahre, aber auch aus Luther's, aus Harms' Leben, Andere nicht zu suchen, sind solche außerordentliche Momente bekannt, die für gewöhnliche Menschen und Christen immer etwas Dunkles an sich tragen und etwas Räthselhaftes behalten. Ich z. E. weiß mich einer solchen Stunde in meinem Leben nicht zu erinnern. Aber dennoch ist mir bei dem Lesen dieser Stelle nicht in den Sinn gekommen, daß Baumgarten meine, eine außerordentliche Geistesmittheilung, durch die er zum Propheten berufen worden sei, etwa nach Art der Prophetenstimmen bei den Wiedertäufern, empfangen zu haben. Auf diese Gedanken bin ich erst durch die Gegner geführt worden. Zwar lese ich, daß diese innere Thatsache in seinem Leben nicht durch die ordentlichen Mittel und Wege der Kirche gewirkt worden ist, das ist sie aber auch bei Luther und Andern nicht, die ähnliche außerordentliche Thatsachen in ihrem Leben aufzuweisen haben. Die Unreinheit der Ordnungen und Mittel scheint mir nach Baumgarten's Auffassung daher zu rühren, daß sie nicht frisch und kräftig durch

Bermittler, wie die Apostel waren, ihren Weg zu den Menschen nehmen. Daß der heilige Geist nicht selten außerordentliche und verborgene Wege geht, lehrt die Kirchengeschichte. Die Selbstgewißheit der Gotteskindschaft sagen auch andere Gotteskinder von sich aus, wie die Gewißheit ihrer Seligkeit. Jedemfalls muß das, was er lehrt, nach Baumgarten's eigener Aussage im Ganzen und Einzelnen in die ewige Wahrheit, die in Christo Jesu ist, und die ihm persönlich zugeeignet worden ist, „sich einfügen“, also mit der übereinstimmen, in Harmonie sein. Und sein besonderer Beruf besteht lediglich darin, die Freiheit eines Christenmenschen im Lutherschen Sinn zu verkündigen. Was thut er nun zunächst? Er läßt den alten Propheten Sacharja zu Wort kommen. Er will damit sagen: die alten Propheten sind nicht todt! Ob Baumgarten die Zustände der Gegenwart im Lichte des Propheten, d. h. der Wahrheit Gottes ansieht und behandelt, darüber läßt sich ja streiten. Wenn Baumgarten sich selbst eine prophetische Berufung zuschriebe, würde er ja wohl nicht in und unter dem Namen des Sacharja eine Prophetenstimme haben ausgehen lassen, sondern in seinem eigenen, wie einst Sacharja es gethan hat. Soviel ist klar, daß „das Geheimniß seines Lebens“ nur Baumgarten selbst offenbaren kann. Saulus fiel es wie Schuppen von den Augen. Wie oft hatte Luther das Wort von der Vergebung gehört, ehe es wie ein Blitz in seine Seele fiel, blitzartig seinem Geiste aufleuchtete und er sprechen konnte „mit seinen Gaben erleuchtet“, durch welches Licht er den außerordentlichen, besondern Beruf bekam, das Wort von der Vergebung in die Welt hineinzurufen, wie es unter seinen Zeitgenossen in der Lebendigkeit, Kraft und Energie Niemand gethan hat. Damit trat er in den Stand der Freiheit der Kinder Gottes, heraus aus dem Stand der Knechtschaft, der Auctorität, der Heteronomie, der Außerlichkeit in das Gebiet der Innerlichkeit. Von da an war er ein Theodidact und Autodidact. Er hatte die Unfreiheit des natürlichen Menschen erfahren, wie sich dieselbe unter anderm in der Furcht offenbart und in der Abhängigkeit von dem Wechsel der äußern Dinge. Nun erfuhr er die Immanenz des heiligen Geistes, der in den Aposteln war und in der Schrift (in dieser als

Buchstabe, wie der Funke im Stein, bis der Stahl daran schlägt) in seinem Herzen und Gewissen. Und von da an geht er mit der Schrift trotz aller freien Abhängigkeit von ihr wie ein ebenbürtiger Freund und Bruder um, wie Einer mit seines Gleichen verkehrt. Der heilige Geist war in seine Seele, in seinen Geist hineingetreten, war der Geist seines Geistes geworden. Wie, offenbart sich nicht von da an Luther als eine geistgewirkte, geistdurchwirkte Persönlichkeit? Wie groß ist von da an seine Fruchtbarkeit! Oft hatte Harms von der Religion gehört, gelesen, auch wohl Religion gehabt, dennoch, welche Veränderung ging mit ihm vor, als er die „Reden über die Religion“ gelesen hatte und ihm gleichsam Schrauben an den Kopf gesetzt waren. Etwas Aehnliches behauptet nun Baumgarten erfahren zu haben und sein Erwachen aus dem Tode der Aeußerlichkeit und Auctorität, sein Bruch mit aller Aeußerlichkeit, wovon sein jetziges Martyrium ein Beweis ist, ein Beweis des Geistes und der Kraft, sein Leben seitdem und seine Fruchtbarkeit bezeugen es, daß etwas Außergewöhnliches mit ihm vorgegangen sein muß, daß er eine geistgewirkte und geistdurchwirkte Persönlichkeit geworden ist. Das ist Baumgartens Subjectivität. Der heilige Geist ist in ihm subjectiv, Personbildend geworden, das Leben seines Lebens, der Geist seines Geistes. Es kommt nur darauf an, daß er der rechte Geist ist und das muß sich bewähren in der Uebereinstimmung, in der Harmonie mit dem heiligen Geist der Schrift, die selber erst durch den heiligen Geist die heilige Schrift ist. Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben durch den heiligen Geist. Das ist das Ursprüngliche, Selbstständige gewesen, die Schriftwerdung dieses Geistes das Secundäre und Abgeleitete. Die Schrift ist nicht Gottes Wort, die Schrift enthält Gottes Wort, wie das Gefäß das Wasser des Lebens, den Durst der Seele nach dem Heiligen zu löschen. Aber allerdings verhält sich die Schrift zum Worte Gottes, zum heiligen Geist in ihr, wie der Leib zur Seele, der Körper zum Geist sich verhält. Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes und für uns der Anfang des Weges zu Gott zurück, die erste Sprosse auf der Leiter zu Gott von unten her, von der Erde aufwärts. So ist Baumgarten zur Geistigkeit gekom-

men. Daher will aber Baumgarten auch, daß die Persönlichkeit des Predigers mit dem eins sein müsse, was er predigt, es müsse das Wort als Ausdruck einer geistlichen Persönlichkeit an die Gemeinde kommen. Was Baumg. im Sacharja über die geisterfüllten Persönlichkeiten sagt, habe ich dahin verstanden, daß es im Gegensatz zu dem „das Wort thut es,“ das objectivte Wort, geredet ist, daß das Wort Eigenthum der Persönlichkeit geworden, in deren Fleisch und Blut übergegangen sein muß. Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Ich erinnere an das, was Baumgarten von Harms in dieser Beziehung beigebracht hat. Ich füge nur noch Eins hinzu, daß dieser Geist nach Baumgartens Auffassung jedenfalls nicht der Geist der Philosophie, z. B. der Geist Hegels so wenig wie ein Schwarmgeist ist. Es ist eben der Heilige Geist des 3. Artikels. Seine rechte Auffassung und Darstellung in der modernen Theologie findet Baumgarten bei Schleiermacher, als Ausgangspunkt für das Bedürfnis der Gegenwart. Sowie Baumgarten in diese 2te Periode, in die der Subjectivität eingetreten ist, hat er sich natürlich auf die Schülerbank der Gegenwart gesetzt, sich wie in seiner eigenen Person, so auch in seiner Umgebung nach den Persönlichkeiten der Mitwelt umgeschaut, ist somit in die Theologie des 18. und 19. Jahrhunderts hineingeführt werden, in unsere Theologie, aus der die Theologen dieser Zeit wirklich herkommen und in der sie wirklich stehen, wenn sie sich auch auf dem Wege des Doctrinarismus, von dem wir Alle herzlich satt und müde sind, wieder in die Theologie des 16. und 17. sec. hineinstudirt, hineingeworfen, hineingewöhnt haben. Es ist doch selbst für sie eine abstracte Theologie, so concret sie ihrer Zeit gewesen ist. Baumgarten nun mußte nothwendig als Rundschauer auf seinem andern Standpunkte der Gestalt und Theologie Schleiermachers begegnen. Er ist nie ein eigentlicher Schüler Schleiermachers gewesen, wie er nie ein Rationalist gewesen ist. Er ist von jeher Schriftgelehrter gewesen. In dieser Periode war er ein selbstständiger Gottesgelehrter geworden. Er war aber längst fix und fertig, wenigstens längst selbstständig, ehe er Schleiermacher kennen lernte, dieser war schon todt, als wir in Berlin studirten. Baumgarten war längst viel zu

selbstständig und autonomisch, viel zu reif und mündig geworden, um noch irgend eines Menschen Schüler sein zu können, im eigentlichen Sinne des Worts. Wie er aber unter Schleiermachers Einfluß kam, das will ich hier kurz berichten. Eines Tages während der Zeit der 7 Jahre sagte Baumgarten auf einmal zu meiner großen Ueberraschung und auf eine für mich ganz unvermittelte Weise: Du hast mir immer so viel von Schleiermacher gesprochen, willst du mir nicht einmal dein Exemplar der „Reden über die Religion“ leihen. Erstaunt und kaum begreifend antwortete ich: Gerne! Einige Zeit nachher sagte Baumgarten zu mir: „Nun verstehe ich Dich, warum Du mir immer so viel von Schleiermacher geredet hast. Willst Du mir das Buch schenken? Ich möchte dieses Exemplar gerne behalten.“ Ich glaube, er wird es noch haben. „Nun will ich dir, fuhr Baumgarten fort, aber auch Etwas sagen, worüber Du dich verwundern wirst, dieser Schleiermacher der kein Hebräisch versteht, der berühmte oder berüchtigte Verächter des Alten Testaments und seines Studium's, dieser Schleiermacher versteht das Alte Testament, namentlich die Weissagung viel besser, als die Ausleger des Alten Testaments vom Fach, die so vornehm auf ihn herabsehen. In den „Reden“ ist der Schlüssel zum Alten Testament enthalten.“ Das ist mir gar kein Wunder, entgegnete ich, denn Schleiermacher mit seinem tief eindringenden, feinen ethischen Sinn mußte den Zug des heiligen Geistes durch das Alte Testament wohl gewahr werden. Ihm kann der Faden, der das Alte Testament mit dem Neuen verbindet, nicht entgangen sein. Reflectirt sich doch der Geist und das Leben des Alten Testaments selbst in Spinoza, Einschieben will ich hier nur noch zum nähern Verständniß, daß mich die in eminenten Weise hervorragende Persönlichkeit Neander's, eines wahren Israeliten, in dem kein Falsch ist, sehr angezogen hatte. Ich will dieser in ethischer Hinsicht imponirenden anima candida bei dieser Gelegenheit meine dankbare Verehrung zu Füßen, oder vielmehr als einen Kranz auf sein Grab legen. Daß Baumgarten Schleiermacher's Schrifterkenntniß aber nicht genügte, erhellte daraus, daß er in dieser Hinsicht weit mehr Befriedigung bei Hofmann fand. Von Hofmanns Weissagung und Erfüllung war er sehr voll.

Ueber dieses Buch waren unsere Urtheile different. Die geschichtliche Vermittelung war mir längst nichts Neues mehr, der Hofmannschen konnte ich in vielen Einzelheiten nicht bestimmen. Ueber Baumgartens persönliches Verhältniß zu Hofmann und Deligisch kann ich Nichts aussagen. Wo Baumgarten aber einen Baustein der Wahrheit findet, da fügt er ihn in den Bau der Wahrheit, welcher in ihm ist, ein. Durch sein Gewissen ist er gebunden an die Objectivität der Wahrheit des heiligen Geistes allüberall, wo er sie in der wirklichen Welt der Gegeuwart, wie der Vergangenheit antrifft; ihr bezeugend begrüßt er sich innerlich wie äußerlich mit derselben. Denn auch die Außenseite der Erscheinung versteht Baumgarten sehr wohl. Er versteht sich auf Epiphantias. Nur den Schein und die falsch berühmte Kunst der Sophistik haßt er von Herzensgrund. Er ruht nicht eher, bis der Buchstabe der Schrift, wie jeder historischen Erscheinung, ihm den Geist darin aufgeschlossen, offenbart hat. So lange schlägt er mit dem Stabe der Forschung an den Fels der Schrift, bis der Buchstabe nicht mehr tödtet, ihn nicht mehr quält, sondern lebendiges Wasser giebt. Ebenso hält er es auch mit dem Symbol. Dieses gilt ihm als papierner Papst gar Nichts. Denn Papst ist Papst, er sei von Fleisch und Blut, oder von Papier. Aber er weiß die vielen Dasen auch in der Wüste der F. C. zu finden. Wie er schriftgläubig ist, so ist er auch symbolgläubig. Er versteht sie inmitten der Zeit ihrer Entstehung und historischen Umgebung, im Zusammenhange mit derselben, in ihrer Wahrheit und Berechtigung den damaligen Gegensätzen und Bedürfnissen gegenüber und er bekennt sich zu ihnen in diesem Gesamtverständnis ihrer Zeit, aus der sie lebendig hervorgegangen sind. Er bekennt sich zu ihnen als testimoniis des damaligen Schriftverständnisses der damaligen Lehrer der Kirche, ihres Glaubens und ihrer Lehre. Mehr will das strengste und härteste Symbol, das am meisten scholastische, die F. C., selbst nicht sein nach einer eigenen Erklärung im Eingang. Baumgarten schließt sich also mit ihrem eigenen Sinn und Selbstverständnis von sich zusammen. Vor der heiligen Schrift treten sie selber ehverbietig, ja in Ehrfurcht sich verneigend zurück. Denn sie wissen sich nur als den Mond,

der von der Sonne der heiligen Schrift sein Licht empfangen hat. Bei etwanigen, nachweisbaren Widersprüchen zwischen ihnen und der Schrift weichen sie selber dieser willig als der Quelle, Norm, Regel und Richtschnur aller Lehre und alles Lebens. Den Faden, der aus den Symbolen zu uns in unsere Gegenwart hinein sich erstreckt, fühlen und erkennen alle ernstesten Theologen an von Schleiermacher her. Sofern dieser Faden die kirchliche Gegenwart mit der Vergangenheit verbindet, merken wir es Alle, daß wir auf den Grundlagen der Bekenntnisschriften stehen, in theologischer Hinsicht auf ihren Schultern. Aber Unfehlbarkeit und Untrüglichkeit kommt ihnen als Menschenwerk nicht zu. Sie sind nicht untrüglich, sondern vervollkommnungsfähig. Sowenig ihre Verfasser unfehlbar waren, sowenig sind es auch deren Bücher und Werke. Unfehlbar und untrüglich ist nur der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der negativ kritisch und positiv erbauend, als fortwährend niederreißender und erbauender in alle Wahrheit leitet, der sich und seine alleinige Wahrheit durch den Lauf aller Zeiten und durch die Irrthümer und Sünden aller Jahrhunderte hindurchcorrigirt bis ans Ende der Tage. Wie die Symbole die Correctur der Irrthümer, Sünden und Mißbräuche der alten vorreformatorischen Kirche enthalten, so sind sie selbst perfectibel. Schrift und Symbole müssen sich zu Baumgarten herabneigen, wie sich ein Vater zu seinem Kinde herabneigt. Sie können ihn erst fesseln, indem sie ihn frei machen, d. h. indem ihre Aeußerlichkeit sich ihm zur Innerlichkeit des Verständnisses und der Einigung erschließt durch eine heilige Umarmung, Vermählung und Ehe im heiligen Geist. Wo diese in Kraft des heiligen Geistes eingetreten ist, meint Baumgarten, da ist der Theolog in seiner Freiheit und Eigenthümlichkeit gebunden auch ohne eidliche Verpflichtung; wo das nicht der Fall ist, da binden 1000 Eide nicht. Du bannst den Geist in ein flüchtig Wort, doch der freie wandelt im Sturme fort. Das Herzogthum Nassau hat meines Wissens kein Symbol aufgestellt, oder recipirt, ist das Herzogthum Nassau weniger reformatorisch gewesen, weniger von der Theologie des 16. und 17. sec. erfüllt gewesen, als die anderen evangelisch = protestantischen Länder Deutschlands?

Keine Zeit hat ein absolutes Schriftverständniß. Dieses schließt den Proceß des menschlichen Werdens und der Bewegung nicht aus, sondern ein. Es ist nicht an einen bestimmten Stand gebunden, weder an den der Schriftgelehrten, noch an den Klerus, an die Geistlichkeit. Ist es kein Privilegium dieses Standes, so ist es die Arbeit der Jahrhunderte, zu der auch Baumgarten seinen Beitrag liefert. So gewiß Schleiermacher als Theolog das Product und der Mann der Zeit war, wie Luther von der seinigen die Quintessenz und das rechte temperamentum, so gewiß in ihm wie in Luther von einem Pol bis zum andern alle Fäden der Zeit als in ihrem Centrum zusammenlaufen, nur daß in Luther die Praxis überwiegt, in Schleiermacher der praeceptor Germaniae, — so gewiß ist Baumgarten eine außerordentliche Persönlichkeit in seinem Kampf für die christliche Freiheit wider alle Knechtschaft, wenn auch kein Prophet. Daher verlangt er auch kein jurare in verba magistri, sondern ein Ringen und Forschen nach der Wahrheit, die wir theils haben, theils nicht haben, einen Kampf und Streit um dieselbe, wie zu allen Zeiten. Was ihn aber von Spener unterscheidet, das ist nach meiner Ueberzeugung einmal das Ringen des Ersteren nach einer festen wissenschaftlichen Grundlage, dann aber in Bezug auf das praktische Leben die Freiheit von aller pietistischen Aengstlichkeit und Engherzigkeit. Gemeinsam ist Beiden der Boden des Gefühls und Gemüths als Grund und Tiefe des unmittelbaren Lebens, aus dem Alles, was sie reden und thun, hervorgeht. Gemeinsam ist Beiden der Kampf gegen ein engherziges Lutherthum, gegen dessen geistloses Formelwesen, gegen dessen eigensinnige Streittheologie, gegen die Erneuerung der alten Scholastik mit ihrer Verfolgung bis aufs Blut, mit ihrem Kampf auf Leben und Tod. Baumgarten strebt allerdings nach einer Vollendung der Reformation. Aber darum lehnt er den Namen eines Reformator entschieden ab, wie universal auch Baumgarten ist. Man hat Baumgarten auch zusammengestellt mit den Herrnhutern. Aber für eine weiche Zingendorfsseele ist Baumgartens holsteinische Natur viel zu derb und kräftig. Mit Thomas Münzer kann ihn nur Jemand zusammenwerfen, der seine Prophetenstimme falsch auffaßt, wie oben nachgewiesen ist.

Soweit hatte ich am 10. November geschrieben. Da kam mir am 17. desselben Monats Baumgarten's Sendschreiben an Krabbe zu Händen. Es machte auf mich den wohlthuendsten Eindruck, zu sehen, wie wenig ich mich beim Lesen der Schriften meines alten Freundes und Landsmannes in der Festhaltung seines Bildes als eines ächt lutherischen Theologen und seiner Gestalt als eines wahren Christen im lutherischen Sinne des Wortes geirrt hatte. Ich sah wieder den bewährten Schriftgelehrten nach dem Herzen Luther's in der Freiheit eines Christenmenschen sich bewegen. Nach des E. N. Krabbe Darstellung sollte man glauben, daß Baumgarten in Mecklenburg nicht als Theolog und Christ aufgetreten sei, sondern negativ und destructiv gegen Alle, die nicht mit ihm einverstanden sind, Sturm gelaufen habe, so daß man sich vor einem solchen revolutionären Ungeheuer wahren mußte, um nicht von demselben umgerannt und umgestürzt zu werden. Sieht man aber auf die beigebrachten Thatsachen, so gewahrt man vor einem solchen Umsturzmänn gar Nichts. Im Gegentheil sieht man einen Mann, der um ein christliches, theologisches, collegialisches und freundschaftliches Eingehen in seine Theologie bittet, der, je mehr ihm dieß vorenthalten wird, was er mit Recht von einem Theologen und Christen erwarten muß, ja verlangen kann, um Belehrung, um Berichtigung, um Widerlegung aus der heiligen Schrift fleht, und zwar, je weniger er dieß Alles findet, da ihm vielmehr statt des Lebensbrodes ein Stein fort und fort geboten wird, immer lebendiger, immer energischer, immer eindringlicher fleht. Denn die Bitten, Ermahnungen, Warnungen und Drohungen, auf welche E. N. Krabbe sich beruft, sind offenbar von ganz anderer, als theologischer und christlicher Art und Natur. Sie fließen auch aus einer ganz anderen Quelle, als die ist, aus welcher Baumgarten sein, wie anderer Theologen ethisches Verhalten abgeleitet und beurtheilt wissen will. Sehen wir die beiden kämpfenden Persönlichkeiten recht an, so bemerken wir nur auf Baumgarten's Seite die Sehnsucht und das Verlangen nach einem wahren Austausch der Ansichten und Bestrebungen, der aber von der andern Seite immer nicht zu erlangen ist. Da gewahren wir statt eines ethischen nur ein diplomatisches und conventionelles Verhalten,

bei peinlichen Differenzen und Gegensätzen, die unerledigt liegen bleiben, wie altes hart gewordenes Brod unverdaulich im Magen liegen bleibt als ein schwerer Druck. Die beiden Persönlichkeiten leben und arbeiten neben einander, aber nicht in Gemeinschaft mit einander. In Baumgarten erblicken wir einen lutherischen Theologen und Christen, der gern in Luther's Weise mit seinen Freunden verkehren möchte, nehmend und gebend, ihm gegenüber einen Mann, der wenigstens dem Auswärtigen, dem Fremden ganz den Eindruck eines Solchen macht, den Luther nicht einen Theologen und Christen, sondern einen Politicus genannt haben würde. Demgemäß ist auch die Theologie des Erachtens. Es ist eine politische Theologie. Sie ist starr und todt bis zum Erscheinen des Sacharja. Da wird sie aufgeschreckt. Die Prophetenstimme an die Gegenwart bringt sie in Bewegung, ja ganz aus der Fassung. „Die alten Propheten sind todt und die neuen finden keinen Glauben“ sagt das Volk. Nun hier ist kein neuer Prophet aufgestanden, sondern nur der alte Prophet Sacharja schaut einmal in die Gegenwart hinein und sagt ihr die Wahrheit. Das ist freilich so neu, daß C. K. Krabbe ganz vergessen hat, was der alte nüchterne Neander in seinem apost. Zeitalter, I, S. 47, S. 170, bes. S. 186 über die Propheten des Neuen Bundes geschrieben hat. Etwas Analoges, was sich mit der Schriftnorm zusammenschließt, wäre darnach doch wohl eine Möglichkeit. Hinsichtlich des eigenthümlichen Berufes erinnere ich an Petrus Waldus. Nun Baumgarten hat sich selbst in „Meine Entlassung zc.“ S. 41, sowie in seinem Sendschreiben hinreichend darüber erklärt. Von oben her ist dem C. K. Krabbe das Bedenken über Baumgarten's Theologie gekommen. 1849 und früher ist er ein Anderer gewesen und hat das Gegentheil von Dem gelehrt, was er jetzt wider Baumgarten geltend macht. Das Urtheil „höhern Orts“, das Urtheil „höher Gestellter“ ist ein Stichwort der Reactionäre in der Gegenwart, ist Auctoritätsglaube, aber gewiß keine theologische und christliche Instanz, am allerwenigsten eine lutherische. Was würde Luther in solchem Fall für Augen gemacht haben? Wahrlich profundos! Und mirabiles speculationes würden sich in capite suo bewegt haben. Dieser politischen Theologie aber, die nur die herr-

schenden Mächte des äußerlichen Lebens kennt und berücksichtigt, die nur von Autoritäten Notiz nimmt und ihnen beistimmt, auf sie allein ihr Vertrauen setzt, erscheint natürlich die Freiheit eines Christenmenschen als Hochmuth und Eitelkeit, denn ihnen gegenüber und ihren Göttern (siehe Israel, das sind deine Götter!), die sie anbeten, ist jede, auch die bescheidenste und anspruchloseste Selbstständigkeit und Persönlichkeit — Nichts, auch gar Nichts. Dagegen werden jene Ankläger und Richter ihren eigenen Balken und wäre er noch so groß, ihren eigenen Hochmuth, ihre eigene Eitelkeit niemals gewahr. Natürlich, sie sehen nicht nach Oben, sie sehen nicht in sich hinein, sie sehen nur von oben her nach unten hin, mit souveräner Verachtung. Ihren eigenen Hochmuth und ihre eigene Eitelkeit suchen sie gewöhnlich zu befriedigen durch den Schein in Aeußerlichkeiten vor den Leuten, daher kann man auch die Leidensgeschichte des Herrn nicht vertragen, denn da ist Alles tout comme chez nous. Von solcher Menschenfurcht und Menschengefälligkeit ist Baumgarten frei geworden. Er weicht Konflikten nicht aus. Was wäre aus der lutherischen Kirche geworden, aus der Kirchenverbesserung, wenn Luther den Konflikten ausgewichen wäre? In Parchim hatte Baumgarten das Schriftwort und die Symbole für sich wider den Judaismus. Wer war also rechtgläubig und bekenntnistreu? Und wer war heterodox, weil katholisirend, wer war apostatisch? Wer war hier ein Ketzer? Es ist eine bekannte Thatsache der neuesten Kirchengeschichte in den verschiedenen deutschen Ländern, daß eben diese reaktionäre, diese römische Partei es seit Jahren ist, welche überall gegen die Ruhe und den Frieden der Landeskirchen agitatorische und aggressive Tendenzen verfolgt. Ueberall tritt sie provocirend, angreifend auf, weil sie weiß, was sie hinter sich hat, nämlich „groß Macht und viel List“, daher im Fall der Niederlage eine angenehme Retraite, ein angenehmes Martyrium. Daher greift sie auch mit solcher Kriegslust an. Alles ist mir unterthan. Ich, die Reaction, bin im Augenblick Herr. Sie ist es gerade, die gleich einem Raufbold immer Händel sucht, immer Streit macht, immer Lärm schlägt. Sie sucht den Krieg um des Krieges willen, denn sie lebt vom Kriege, weil sie sonst kein Leben hat. Der

Krieg muß den Krieg ernähren. Diese Partei, welche von Baumgarten bekämpft wird, bürdet ihm ihre destructive Tendenzen von oben her auf, der dem Kampf um des Friedens und der Ruhe der Landeskirche willen nicht ausweicht und dabei gleichsam in der Nachwirkung der Thränen Christi über unsere Selbstzerstörung einen Strom von Thränen vergießt mitten in der Versammlung der Romanisten (s. Sendschreiben an Krabbe S. 31). Diese Partei gleicht dem Wolf, welcher sagt: das Lamm läßt mich nicht zufrieden. Der alte Claudius schreibt: Mißverständnisse kommen gewöhnlich daher, daß Einer den Andern nicht versteht. Das sage ich mit ihm. Wie wenig die äußerlich gerichteten Menschen die innerlich gerichteten Persönlichkeiten verstehen, das sieht man in diesem Kampf Baumgartens mit der Mecklenburger Theologie und deren Kampfweise an einem sehr auffallenden Beispiel. Offenbar wollte E. N. Krabbe mit dem Schreckenssystem, was sich in Entlassung des Pastors Bartholdi fund gab, der, wenn ich aus der Zeitung recht erinnere, wegen Verweigerung der Abrenuntiationsformel abgesetzt wurde, auch Baumgarten einschüchtern. Es wurde ihm die Inquisition, zunächst nur in der Form der Entlassung, bis sie späterhin nach guten Erfolgen wieder zur Kezerverbrennung fortgeschritten wäre, wahrscheinlich aus dem Grunde, um dem Liberalismus nicht allein den Schein der Freisinnigkeit zu lassen, in Aussicht gestellt. Es ist klar, daß die Weise, welche E. N. Krabbe gegen Baumgarten eingehalten hat, nicht die richtige Vorbereitung und Instruction eines Kezerprocesses ist. Das heißt einen Kezer nicht seine Irrthümer aufweisen aus der Schrift, sondern höchstens aus der Unfehlbarkeit des *αὐτὸς ἔφα* irgend eines Papstes. Baumgarten hat aber mit allen Neuerlichkeiten als solchen, mit jeglichem Terrorismus, komme selbiger von oben oder von unten her, auf ewig gebrochen, als ein *πνευματικὸς* in Kraft des heiligen Geistes. Fassen wir die vor unseren Blicken kämpfenden Gegner noch einmal ins Auge, so schauen wir in Baumgarten die Theologie und das Christenthum in ächt lutherischer Art verkörpert, d. h. in freier, gleicher und brüderlicher Weise, auf der andern Seite dagegen den Bankrott der Theologie und des Christenthums, am Meisten grade

im lutherischen Sinn des Wortes, der sich des Gegners nicht erwehren kann, und um denselben als eine persona ingrata vom Halse loszuwerden, zu einem juridisch-administrativen Vandalismus seine Zuflucht nehmen muß. *Dira necessitas!* Dieß Verfahren gegen einen Mann, der in dem Conflict solcher Gegensätze, wie Innerlichkeit und Aeußerlichkeit, Fleisch und Geist sind, sich keines bitteren und leidenschaftlichen Wortes gegen seinen Widersacher zu entsinnen weiß (s. Sendschreiben an Krabbe S. 39)! Auf Einmal fällt wie ein Blitz aus heiterer Luft der Bannstrahl auf das Haupt des ohne Urtheil und Recht gerichteten und verdammten Ketzers und Verbrechers. Das *Officium Sacrum*, das längst über dem eidbrüchigen Ketzler geschwebt hat, läßt sich wie ein *Deus ex machina* vom Himmel auf die Erde herab, fällt dem C. & N. Krabbe zu und vernichtet Baumgarten. Die Handlungen des Amtes leiden kein Christenthum! Denn „Baumgarten ist theoretisch revolutionär gegen die bestehende Kirche, ja, gegen jede Kirche, er zerstört die Kirche systematisch.“ Ueberall in seinen Schriften hat Baumgarten sich aber nicht gegen die vorconstantinische Kirche erklärt, nicht gegen die reformatorische Kirche, nicht gegen die Kirche der Neuzeit, welche die Wahrheit der Vergangenheit und der Gegenwart in sich hat, mit Einem Wort, nicht gegen die Kirche Christi, die sehr reale im 3. Artikel. Wie soll er denn gegen jede Kirche sein? Nach Krabbe's Aeußerungen sollte man glauben, daß er wie ein wahrer *Mazzini* gegen die Mecklenburgische Staatskirche aufgetreten sei. Und doch ist er nur gegen die Staatskirche als solche theoretisch in seinen Schriften aufgetreten. Doch hat er von Claus Harnis an so manchen Kirchenmann auf seiner Seite, der nichts weniger als revolutionär ist. Und doch will Baumgarten keinerlei gewaltsamen Abbruch der bestehenden Verhältnisse in Kirche und Staat, sondern vielmehr eine theologische und christliche Verständigung über die allmähliche Anbahnung einer Auseinandersetzung von Staat und Kirche. Aber abgesehen von dem Allen, abgesehen von der Schriftstelle Matth. 18, 15—17 geht das Consistorium, d. h. der C. & N. Krabbe, in den ihm aufgelegten Auftrag ein, nicht als in eine Gewissenssache, sondern in eine äußerlich formelle, juridische Amtssache, auf Befehl des Ministerii, als Rad in der Ma-

schine. Von persönlichem Gewissen ist da gar nicht die Rede. Kann eine solche Stellung zu der Sache zu einem theologischen, zu einem christlichen Erachten im Sinn der lutherischen Kirche führen? Auf ein solches Erachten hin wird Baumgarten ohne Gehör und Vertheidigung verurtheilt? Selbst der weder liberale noch unionistische Kanonist v. Scheurl findet in dem Verfahren „unbedingt eine Verletzung der Lehrfreiheit.“ Wunderliche Ergebnisse kommen da zum Vorschein, die nicht sonderlich geeignet sind, für die Staatskirche einzunehmen. Baumgarten und Krabbe, beide Laien, beide Staatsdiener, beider Stimmen Laienstimmen! Da die Mecklenburger sonst auf das Alte zurückgreifen, hätten sie auch Baumgarten gegenüber auf die alten Ordnungen zurückgehen müssen, in einer Sache, welche die ganze lutherische Kirche angeht. Bei uns schreibt auch die Kirchenordnung von 1542 Synodalverfahren vor. Eins ist mir in dem Handel völlig unklar geblieben, daß nämlich C. N. Krabbe gegen den Territorialismus ist und doch zugleich Territorialist. Wie reimt sich das? Oder ist der erste Umstand ein alter bekannter Fechterstreich? Ferner, wie reimt sich das: Krabbe kann Baumgarten nicht eine einzige Gesetz- und Ordnungswidrigkeit im praktischen Leben nachweisen und spricht dabei immer von dessen Antinomismus in einer Manier, daß der Auswärtige glauben muß, Baumgarten habe in Mecklenburg alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen getreten, während die Sache umgekehrt liegt, daß Baumgarten nach wie vor in altgewohnter mir sehr bekannter Weise seinem Widerpart gegenüber alle Gesetze und Ordnungen inne gehalten hat, während dieser Baumgarten gegenüber 2 Landesgesetze, die demselben zu Gute kamen, gebrochen hat. Wer ist also der Revolutionär? Ich achte: der von oben her! Baumgarten dagegen, der Mann von unten her, geht aus von dem Schriftwort: Recht muß Recht bleiben und dem Recht werden alle frommen Herzen zufallen. Während Andern der Eid nur eine leere Formel ist, während Andere mit Eiden ihr loses Spiel treiben, ist Baumgarten die Thatsache eines ungeschweuten und geßiffentlichen Eidbruchs Entsetzen erregend. Es ist gar nicht abzusehen, wie Baumgarten gegen die Symbole Gegensatz und Feindschaft üben sollte, die ihn, wie er

selbst sagt, nicht drücken, mit deren Sinn und Geist er sich in Uebereinstimmung findet, zu denen er sich noch bekennt, die er herrliche Denkmäler der Vergangenheit und ehrwürdige Alterthümer nennt. Sein Gegensatz und seine Feindschaft kann sich nur auf den Mißbrauch der Symbole beziehen. Aber *abusus non tollit usum*. Ein Vergehen will man Baumgarten schuldgeben, was er selbst teuflisch nennt?! Das ist himmelschreiendes Unrecht. Gerade im Sinn der F. C. hat Baumgarten die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher übernommen. Vgl. den Eingang der F. C., da wird das Schriftprincip obenan gestellt und erst in zweiter Linie erscheinen die *testimonia* der Symbole. Die Schrift ist in unserer Kirche die höchste Auctorität. Von ihr erhalten alle andern Autoritäten erst ihr Licht, wie der Mond von der Sonne. Nach diesem Princip der F. C. hat aber C. N. Krabbe nicht gehandelt, denn auf Schriftbeweis und Widerlegung aus der Schrift, das Einzige, was Baumgarten verlangt, ist Krabbe nie und nirgend eingegangen. Er also ist seiner Verpflichtung auf die F. C. nicht nachgekommen. Die Anklage kann Baumgarten getrost von sich abwälzen und seinem Widersacher mit Recht zurückgeben, der nur in seinem Servilismus eine Stütze findet. Es ist ein unbedingt ungerechtes und schuldvolles Verfahren, daß das Erachten und dessen Rechtfertigung sich nur auf eine Reihe von Baumgartens Schriften aus einer bestimmten Periode gründet, während es selbst die gleichzeitigen, geschweige alle früheren nicht heranzieht. Baumgartens Theologie ist aber vollständig nur in allen seinen Schriften zusammengenommen enthalten. Die Grundzüge derselben finden sich schon zum Theil in den ersten Arbeiten von ihm. Durch alle geht eine Continuität der Grundanschauung hindurch. Es ist also eine sehr einseitige und ungerechte, ja, wo es sich um die Anklage fundamentaler Häresie handelt, eine ganz unverantwortliche Procedur, alles das wegzulassen, was seine Rechtgläubigkeit bezeugt und also zu seinen Gunsten spricht. Vollends, wenn es sich dabei um Entlassung handelt. Welch ein Häresiarch ist Luther, wenn man nach dieser willkürlichen und partiischen Methode mit seinen Schriften verfahren wollte! Dann hat auch Dr. Luther ungeschent und geflissentlich seinen Eid

als Dr. der heil. Schrift gebrochen. Das Verfahren des Erachtens ist ein politisches Verfahren, aber kein theologisches, kein christliches. Oder hat Baumgarten dieß etwa dadurch verwirkt, daß er den alten Propheten Sacharja in die Gegenwart hineinschauen läßt? Gewiß nicht, denn das ist einmal die Weise dieser alten Propheten, daß sie auch in der Politik nach Recht und Licht sehen, daß sie wie dem ganzen Volke, so auch den Fürsten und Edlen sagen: Du bist der Mann! Daß sie dem Volke Gottes in allen Classen und Ständen von oben bis unten den Weg Gottes, das ist, den Weg der Wahrheit weisen, den sie wandeln sollen, zu ihrem Heil. Wer das nicht will, kann es ja bleiben lassen, zu seinem Schaden und Verderben. Gott ist für eine freie Wahl, für eine freie Entscheidung. Zu Zeiten gingen die alten Propheten auch den Fürsten und Edlen mit Rath und That an die Hand, denn sie waren nichts weniger als Revolutionäre. Baumgarten hat nun in seinem Sacharja den alten Propheten bei der Hand genommen, ihn in die Gegenwart hineingeführt und zu ihm gesprochen: thue deinen Mund auf, rede, was sagst du? Die Anklage wider ihn als Revolutionär beruht lediglich auf einem verstümmelten Satz, s. Edschr. S. 69. Nein, das habe ich mir wahrlich hier in Holstein nicht träumen lassen, daß man in Mecklenburg für eine solche Anklage unseres Landmanns nur diesen verstümmelten Satz in einer Schrift zum Fundament hat, während man ihm sonst den wohlverdienten und verdienten Ruf eines unbescholtenen Mannes nicht entreißen kann, sondern lassen muß. Ja, es erhellt aus der angeführten Stelle (unten), daß Baumgarten zu einem Revolutionär in Krabbe's Marterkammer und unter dessen Tortur förmlich verdreht worden ist. Wahrlich, da kann von Licht und Recht nicht mehr die Rede sein. Wer so alles Recht und alle Gerechtigkeit verdreht und verrenkt, ist revolutionär im Princip, freilich von oben her. Wie kann man sich dann noch darüber wundern, wenn ein solcher Sophist eine gute Wehr und Waffe einen Fechterstreich nennt, oder das Gehen auf Luthers Spur und Weg eine abgegriffene Copie Luthers. Ist ein solches Abgehen von Luthers Weg und Wandel noch irgend mit dem Namen Rechtgläubigkeit oder Bekenntnistreue zu bezeichnen?

Eine Richtung, welche die Säule und Grundveste der Wahrheit der lutherischen Kirche einen bekannten Gemeinplatz nennt. Ja, Gott sei Dank, daß er noch bekannt ist! Wird die Frage aufgeworfen: Wer von Beiden ist unsymbolisch und antisymbolisch, Baumgarten oder Krabbe, so antworte ich unbedingt: Baumgarten, der Schriftgläubige, der Lehrer der heiligen Schrift, der Schriftgelehrte. Denn das Alles war Luther auch, das ist eben das ächte Lutherthum, wo es zugleich mit der Innerlichkeit der Erfahrung im Herzen und Leben verbunden ist. Bekenntnistreu ist Baumgarten, der mit dem Kern und Stern in den Persönlichkeiten der Verfasser der Bekenntnisschriften, mit dem, was sie Erhabenes und Erbauliches in Harmonie mit den Propheten und Aposteln lehren, Ein Herz und Eine Seele ist, Hand in Hand mit ihnen geht. Daß Krabbe im Princip un- und antisymbolisch ist, das ist evident. Aber auch in einzelnen Lehren ist Krabbe un- und antisymbolisch, denn er hat nur die mechanisch fixen und fertigen Begriffe und Formeln, somit nur den Buchstaben, die Hülle, die Schalen, während Baumgarten in allen einzelnen Lehren den Kern hat. Den hatten auch die Verfasser der Symbole. Diesen Kern hatten sie aus der Schrift. Krabbe thut nur das, was er selbst als eine Verkehrtheit bezeichnet, daß er nämlich die Satzungen in den Bekenntnisschriften in steif gesetzlicher Weise handhabt, während Baumgarten in ebenbürtiger Weise mit ihnen als ein Freund und Bruder umgeht, abgesehen von der Pietät, die man vor dem Alter hat. Wunderbarerweise hat Krabbe selbst theoretisch die Grundsätze über das Verhältniß von Symbol und Schrift richtig ausgesprochen. Aber er verfährt nicht nach diesen Grundsätzen gegen Baumgarten. Erst kommen die Propheten und Apostel, mit denen die Verfasser der Landeskatechismen, Kirchenordnungen, F. C. nicht in Widerspruch stehen dürfen, sondern in Uebereinstimmung sein müssen, wenn sie auf irgend eine Geltung in der lutherischen Kirche Anspruch machen wollen. Wo stehet das geschrieben, daß man nur die Angriffe und Sätze der Concordienformel zu Grunde legen dürfe, wenn von Lutherthum die Rede sein soll? Die holsteinische Kirche ist doch auch eine lutherische Kirche.

Nichtsdestoweniger ist die F. C. in derselben niemals recipirt worden. Hat denn also die holsteinische Kirche „keine gewisse in der Schrift begründete Lehre“ gehabt? Indes, wer das Verlangen von Schriftbeweis und Widerlegung aus der Schrift Subjectivität nennt, der kehrt das Unterste zu Oberst, mit dem ist nicht auszureden.

Eben nach dem Anfang der Concordienformel, wie man diesen Götzendienern des Symbolbuchstabens immer aufs Neue wiederholen muß, gebührt der heiligen Schrift die oberste Entscheidung in Lehrstreitigkeiten. Mein Eid, sagt B., lautet auf die heilige Schrift und die symbolischen Bücher, nicht auf die symbolischen Bücher ohne die Schrift. Eben die Symbole, auf welche ich verpflichtet bin, lehren mich, daß die heilige Schrift die ursprüngliche Lehrnorm, die symbol. Bücher die abgeleitete Lehrnorm sind. Letztere und die Verpflichtung auf sie sind also der ersteren und der Gebundenheit an sie nicht coordinirt, sondern subordinirt (s. Sentsch. an Krabbe S. 77). Nun ist B. aber aus der heiligen Schrift nicht widerlegt worden. Er hat seinen Eid in rechter Weise gehalten, d. h. in der Weise Luthers, des Schriftforschers *comme il faut*. Die Sache verhält sich so, daß B. in der Schrift sitzt und seine Gegner daneben. Daher sagen sie im Stillen bei sich: aus der symbolischen Tradition, aus den Vätern der lutherischen Kirche getrauen wir uns das wohl, ihn zu widerlegen, aber nicht aus der heiligen Schrift. Wie B. aber ausgeführt hat, vermögen sie nicht einmal das Erstere. Als einen todten Buchstaben haben die Alten ihre Bekenntnisse doch nicht gehabt, sondern sie lebendig aus der Schrift reproducirt. Es sind einmal lebendige Bekenntnisse gewesen, hervorgegangen aus lebendiger Schriftforschung und lebendigem Schriftverständnis. Sie sind aber nicht mehr lebendige Bekenntnisse der Theologen der Gegenwart. Denn *crambe recocta* ist nicht frische Waare und Speise, nicht lebendiges Brod, und sich auf Etwas piquiren, Etwas galvanisiren zu Lebenszuckungen, sich für Etwas fanatisiren, dieser Zelotismus ist noch nicht Leben und Leben schaffen, sondern gezwungen und erzwungen. „Auf dem Grunde der Propheten und Apostel, da J. C. der Eckstein ist“ das ist das Fundament der lutherischen Kirche. Gegenüber steht Dr. Eck mit den Vätern. In der lutherischen

Kirche soll Alles aus Gottes Wort geschöpft, nach Gottes Wort geurtheilt und entschieden werden, nicht nach Sentenzen, locis, Summen der Patres. Das ist die katholische Methode der Beweisführung. Innerhalb des Protestantismus kommen erst die Propheten und Apostel nach den Quellen, in ebraeis et graecis Fontibus, wie die meklenburgische Consistorialordnung, die der Rostocker Consistorialrath gar nicht einmal zu kennen scheint, so schön und nachdrücklich schreibt. Dann erst kommen die Kirchenlehrer, insonderheit Luther. Daß dieß nicht eine neue Lehre B. ist, zum Beweis dafür berufe ich mich auf eine anerkannte Autorität, nämlich auf unsern gemeinschaftlichen Lehrer und Laudsmann Twesten. Man lese nur in dessen Dogmatik I die einschlagenden Stellen über Protestantismus und Princip und Character des Protestantismus, so wird man B's. Entwicklung in seinem Sendschreiben mit den betreffenden Abschnitten in wesentlicher Uebereinstimmung finden. Man wird wahrnehmen, daß nach dem Urtheil dieses Dogmatikers B. in seiner Lehre von dem Verhältniß der Schrift und Symbole kein Irrlehrer ist, nicht einmal von den Symbolen abweicht. Diese selbst sind Zeugnisse, sie selbst binden nicht an sich und verpflichten nur auf die heil. Schrift. Ueberall ist in ihnen freie Schriftforschung geltend gemacht. Jurare in verba magistri, menschliches Ansehn anstatt der heiligen Schrift ist innerhalb der lutherischen Kirche ein neues Papiſthum. Unfehlbarkeit hat allein der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet. Er allein corrigirt die Irrthümer im Lauf der Zeiten. Seit 1780 ist keine Dogmatik erschienen, welche nicht Abweichungen von den symb. Büchern darböte. Auch die strengsten Symboltheologen weichen doch in „Rebendingen“ ab. Ja es ist leicht zu zeigen, daß selbst das rostocker Consistorialerachten davon keine Ausnahme macht. Wer kann, wer will aber hier die Gränzlinie ziehen? Wer kann sagen: bis hieher und nicht weiter? Wie vielen Theologen ist von rohem Munde Eidbruch vorgeworfen wurden. Das sind bei dem allgemeinen Mißverhältniß zu den Symbolen des 16. und 17. sec. gehässige Anklagen und Beschuldigungen, denen gegenüber jeder Theolog nur in seinen Busen greifen mag, auch der Ankläger und An-

schuldiger. Wenn die Schrift selbst leicht ein buchstäbliches Gesetz wird, wenn mit ihr selbst Luther nicht als mit einem Gesetzbuch umgeht, wenn die Schrift ein Zeugniß ist von Christo durch den Mund der Propheten und Apostel, was können denn die Symbole mehr sein, als wofür sie sich selbst ausgeben, Zeugnisse des Glaubens auf Grundlage der gewonnenen Schrift-erkenntniß? Wie auch die Strengsten von ihnen abweichen, wie sich auch bei den Orthodoresten die Subjectivität, d. h. die eigene persönliche Meinung und Ueberzeugung geltend macht und in vertraulicher Unterredung, wenn anders Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit frei walten, wie da die eigene Meinung und Ueberzeugung immer wieder durchbricht, davon erzählt Dr. G. Schweizer in seinen Zeugnissen von Christo, Vorrede VII einen merkwürdigen Beleg. Man vergegenwärtige sich ferner v. Hofmanns Lehrabweichungen von den symbolischen Sätzen und Formeln. Ja was noch mehr sagen will, um das letzte und neueste Beispiel solcher Lehrabweichungen, was mir bekannt geworden ist, zu citiren, wenn zu Rothenmoor in Mecklenburg unter den Auspicien des Landraths v. Maltzahn in einer Conferenz die Exclusiven sich gegenseitig der Kegereien bezüchtigen und sich heidnische Anschauungen vorwerfen, wenn daselbst ein Philippi wegen Lehrabweichung in Anspruch genommen wird; so scheint mir wahrlich Alles aufzuhören, so weiß ich nicht, wer denn noch symboltreu ist, da scheint mir ein minimum lutherischer Kirchengemeinschaft zu sein, wenn überall noch ein minimum vorhanden ist. Da kann man sich nicht mehr wundern, wenn Baumgarten verfeßert wird.

Diese Verhandlungen über Lehrabweichungen des Dr. Baumgarten übergehe ich hier, um nicht zu weitläufig zu werden, und den Character eines Zeugnisses nicht zu überschreiten. Sie sind dazu auch bereits von Andern und zuletzt in seinem Sendschreiben von ihm selbst für jeden unbefangenen und unparteiischen Freund der Wahrheit zur Genüge erledigt. Ja sie sind auch in dem Vorhergehenden für jeden aufmerksamen Leser bereits mit einem Strich erledigt, ich möchte sagen: mit einem Federstrich beseitigt. Was hat denn eigentlich der G.

R. Krabbe gethan, um Baumgarten der Kegereien zu überführen, die er ihm zur Last legte? Er hat ein reines Rechenexempel gemacht. Er rechnet mit Formeln, mit Satzungen, mit Buchstaben, mit Worten. „Mit Worten läßt sich trefflich streiten, vom Wort läßt sich kein Jota rauben,“ sagt der Dichter mit Recht. Im Grunde hat Krabbe gar keine Lehrentwicklung gegeben, weder eine aus den Schriftquellen, noch eine denkende, geschichtliche und ethische überhaupt. $A = A$ das ist das ganze Erachten, d. h. wenn ich der C. R. Krabbe, den alten Hutterus (nicht den redivivus) in seinen Begriffen, Definitionen und Formeln, oder die Concordienformel mit ihren einzelnen Satzungen in den einzelnen locis, oder auch die Sätze der lutherischen Dogmatik von Schmid auf die eine Seite lege und die entsprechenden Lehren Baumgartens auf die andere Seite, so quadriren sie nicht, so decken sie sich nicht so, daß ich mit Freuden sagen kann à la Fichte sen.: $A = A$. Wie äußerlich juridisch, wie mechanisch die beiderseitigen Lehren, gleich wie von einem Zahlmeister die fertigen Münzen, in die Wagschale gelegt werden und dann von dem Meister in Israel zu Baumgarten gesagt wird: Du bist gewogen und zu leicht befunden, davon zeugt auch der Umstand, daß die exegetisch praktischen Ausführungen Baumgartens nicht vorher zu einer kleinen Summa verarbeitet sind, wo dann die Einzelheiten derselben doch mit gleicher Wage gewogen werden könnten, während nun ganz incommensurable Größen mit einander verglichen werden, die nur Differenzen, Abweichungen geben können. Jede kleinste Abweichung aber und wäre es auch nur ein Jota, ist von dem Standpunkt des Erachtens aus betrachtet eine Kegerei; denn nimmt man aus diesem Bau einen Stein, so kann leicht ein anderer nachstürzen, bis von dem ganzen Buchstaben- und Wortgebäude Nichts mehr übrig ist. Dann aber würde ja Himmel und Erde vergehen, wir aber müssen sie halten, stützen und tragen. Wer das nicht mit thut, ist offenbar ein Revolutionär, denn er hindert ja nicht den Einsturz und Zusammensturz von Himmel und Erde. Wer sich über das spezifisch Mecklenburgische Papstthum belehren will, der vergleiche: zur Geschichte der neuesten Theologie von Carl

Schwarz, und Löwe: Luther, Schleiermacher und die Mecklenburgische Krisis an den betreffenden Stellen. Soll ich nunmehr das Schlusergebniß mit wenigen Worten angeben, so muß ich bekennen, daß das Erachten und dessen Rechtfertigung weder einen christlichen Werth, noch eine theologische Bedeutung hat, geschweige, daß es irgend ein Gewicht für die lutherische Kirche beanspruchen könnte. Es hat folgeweise auch gar keine kirchenrechtliche Wirkung nach sich ziehen können, denn es ist nach allen Seiten hin in sich null und nichtig, Baumgarten hat der Gewalt weichen müssen. Es ist in diesem Falle auch die alte Verfolgungssucht der rabies theologorum des 17. sec. mit der Erneuerung alter Irrthümer in Mecklenburg wiederhergestellt worden. Man sieht die Kirchengeschichte jener schrecklichen, dürren und todten Zeit repristinirt. Daher ist der Prof. Dr. Baumgarten zu den beiden Forderungen, die er am Ende seines Sendschreibens an den E. R. Krabbe stellt, durchaus und vollkommen berechtigt. Die Anklage auf ungescheuten geflissentlichen Eidbruch ermangelt alles und jeglichen Grundes, so sehr, daß sie mit weit größerem Recht auf den Ankläger zurückfällt. Vielmehr hat der Prof. Baumgarten als Lehrer der heiligen Schrift gerade seinen Eid gewissenhaft gehalten. Die zweite Anklage, daß der Prof. Dr. Baumgarten die kirchliche Lehre von der Versöhnung der Sünden durch Christi Blut mit Feindschaft, Verbitternz und Hohn verfolge, überschreitet alles Maß und alle Gebühr. Sie ist von ihm siegreich zurückgewiesen worden. Alle Momente der Schriftlehre von der Versöhnung sind auch in seiner Lehre enthalten. Die Schriftlehre ist aber die Grundlage der Kirchenlehre zu jeder Zeit, die eine schriftgemäße Lehre von der Versöhnung zu erringen versucht hat. Den Kern der kirchlichen Versöhnungslehre hält Baumgarten als Thatsache im Glauben fest nach wie vor. Diese beiden Anklagen muß E. R. Krabbe um des Gewissens willen öffentlich zurücknehmen und so nach Kräften wenigstens das Baumgarten zugefügte schwere Unrecht wieder gut zu machen suchen an seinem Theil, wenn er anders noch auf den Namen eines lutherischen Theologen und Christen Anspruch machen will. Im Namen Jesu Christi sollte eine jede evangelisch = lutherische Landeskirche dem E. R.

Krabbe als seine Pflicht und Schuldigkeit erklären, den beiden Forderungen Baumgartens nachzukommen. Das kann und muß jede lutherische Landeskirche thun, die ihre altchristliche Devise: Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist — noch nicht in das Antichristenthum verkehrt hat. Das walte Gott!

Colmar bei Glückstadt, im Herzogthum
Holstein, den 6. December 1858.

Pastor Piening.



IV.

Baumgarten gegen Krabbe.

Auf die letzte von den vielen Streitschriften des Herrn Professor Dr. Baumgarten, welche so eben erschienen ist, als „offenes Sendschreiben an Herrn Consistorialrath Prof. Dr. Krabbe“, kann ich als Landsmann und Freund des Verfassers nicht unterlassen, alle Diejenigen aufmerksam zu machen, welche für seine für die ganze lutherische Kirche bedeutungsvolle Angelegenheit ein Interesse haben. Sie würde solchen namentlich dazu dienen, die Urtheile, welche unter andern auch die „Kreuzzeitung“ in jüngster Zeit über Baumgarten in Umlauf gebracht hat, deren Widerhall hier in Hamburg, wo er gegenwärtig Vorlesungen hält, oftmals vernommen wird, auf ihren Werth oder Unwerth zurückzuführen; und möchte auch einen Schlüssel darbieten zur Lösung des Räthfels, wie Consistorialrath Krabbe, dessen Wirken hier noch im guten Andenken steht, der sich der Zeit so ausgesprochen hat, wie ihm von hier aus nachgewiesen ist, hat dahin kommen können, jetzt ganz das Gegentheilige zu sagen und zu thun. Das offene Sendschreiben beleuchtet nämlich die von Consistorialrath Krabbe zuletzt edirte Schrift, worin er zuerst seine persönlichen Berührungen mit Prof. B. bespricht, dann sein Verfahren gegen ihn vertheidigen will und endlich das von ihm verfaßte Consistorial-Erachten (auf welches hin Prof. B. bekanntlich ungehört und ohne Gestattung einer Verantwortung verurtheilt ist) zu rechtfertigen sucht. Durch alle drei Theile des Buchs folgt ihm Prof. B. Schritt vor Schritt, und zwar auf eine so eingehende, überzeugende Weise, daß jeder Unbefangene, auch wenn er dem Verlauf der Sache bis dahin nicht gefolgt wäre, die Ueberzeugung gewinnen wird, daß das von ihm gewählte

Motto 2. Cor. 13, 8: „Wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit“ kein Aushängeschild ist, sondern Ausdruck der innersten Gesinnung eines Mannes, der berechtigt ist, die Forderung zu stellen, welche B. am Schlusse seiner Schrift dem Consistorialrath Krabbe gestellt und so formulirt hat: „Die beiden Anklagen, von denen jeder, der auch nur einigen Eindruck von meiner Persönlichkeit hat, er mag Christ sein oder nicht, urtheilen muß, daß sie alles Maß und alle Gebühr überschreiten — die beiden Anklagen: Daß ich ungescheut und geßfentlich meinen Eid gebrochen, und daß ich die kirchliche Lehre von der Versöhnung der Sünden durch Christi Blut mit Feindschaft, Verbitterung und Hohn verfolge — diese beiden Anklagen sollen Sie, wie Sie sie nun schon zweimal öffentlich vorgebracht, öffentlich zurücknehmen.“ — Indem ich diese Forderung eine völlig berechnigte nenne, ist damit die Erwartung ausgesprochen, daß Herr Consistorialrath Krabbe um des Gewissens willen nicht unterlassen werde, sie zu berücksichtigen, wie sie es verdient; eine Erwartung, die, wenn ich nicht irre, fast allgemein getheilt wird. Möge sie nicht getäuscht werden!

(Hamb. Nachr. vom 2. Dec. 1858.)

Dr. Mehhoff.

V.

Offenes Sendschreiben an Herrn Consistorialrath Prof. Dr. Krabbe von M. Baumgarten, Prof. und Dr. der Theologie.

Es ist dieses die zweite der Schriften, in welchen Prof. Baumgarten das wider ihn stattgefundene Verfahren beleuchtet. Während die erste unter dem Titel: „Eine Mecklenburgische Krisis“ vorzugsweise die formelle und juridische Seite des Verfahrens in Anspruch nimmt, so hat es dieses offene Sendschreiben mit der inneren Seite der Sache, mit den sittlichen und theologischen Fragen zu thun, die hier in Betracht kommen. Das Schreiben geht von persönlichen Verhältnissen aus, wie dieses durch die Natur der Dinge geboten und zunächst durch die Schrift veranlaßt worden ist, in welcher Dr. Krabbe das Erachten des Consistoriums zu Rostock als sein persönliches Werk in Schutz genommen und gelegentlich sein Verhältniß zu Dr. B. in seinem Sinne beleuchtet hat.

Zuvörderst muß hier hervorgehoben werden, und zwar ohne einen Widerspruch fürchten zu müssen, wie sehr die Erzählung den Eindruck der vollen rückhaltlosen Wahrhaftigkeit macht, und wie würdig der Ton, wie christlich die Haltung ist, welche in dieser peinlichen, ja tief schmerzlichen persönlichen Auseinandersetzung in dem Sendschreiben waltet. Das wesentliche Ergebnis desselben ist folgendes. Hatte Dr. Krabbe darzuthun versucht, daß von seiner Seite Alles geschehen sei, um seinen Kollegen in immer wiederholten vertraulichen Privatunterredungen der gefährlichsten Irrthümer zu überführen, was nur an dessen Hartnäckigkeit und Selbstüberhebung habe scheitern müs-

fen, so stellt sich nun das Verhältniß genauer so heraus. Auf eine fünfjährige auffallende Schweigsamkeit und Verschlossenheit des Ersteren gegen Dr. B., der ihm von Anfang an „ohne Rückhalt und Hehl“ Alles, was jetzt als Irrlehre und destruktive Tendenz gebrandmarkt wird, mitgetheilt hatte, folgte im Frühjahre 1855 die erste Eröffnung nicht von irgend welchen persönlichen theologischen Bedenken Dr. Krabbe's, sondern von „höheren Orts entstandenen Bedenken“ und daran geknüpften Bitten und Ermahnungen, welche gleichfalls durch Voranstellung höherer Personen einen diplomatischen Charakter hatten und um so mehr ihres Zweckes verfehlten. Von Lehrdifferenzen war dabei keine Rede und eben so wenig wurde auf den Inhalt der Schriften des Dr. B. irgendwie eingegangen. — Ein ähnlicher diplomatisch-zurückhaltender Charakter zog sich auch durch die folgenden Unterredungen hindurch, von denen eine der wichtigsten, wobei Dr. Krabbe nur die dritte Person abgab, mit Superintendenten Karsten aus Schwerin gehalten ward und zwar auf ausdrücklichen Wunsch des Dr. B. wegen der sich schon damals verbreitenden Verdächtigungen seiner Persönlichkeit und theologischen Lehre. Schon ließen selbst die Studenten der Theologie sich dadurch abschrecken, gemeinschaftlich Schleiermacher zu lesen, und manche Candidaten beobachteten eine ängstliche Zurückhaltung ihrer eigenen Gedanken im Examen, Thatsachen, über welche, als sie zur Sprache kamen, Dr. Krabbe damals kein geringes Entsetzen an den Tag legte. — Endlich versuchte es dieser, den Dr. B. durch dringende Abmahnungen von dem beabsichtigten Besuche der Prediger-Conferenz zu Parchim im Jahre 1856 zurück zu halten. Aber so sehr auch B. in ihn drang, er rückte mit den Gründen seiner Abmahnung nicht heraus, sondern ließ endlich nur das Wörtchen von einem möglichen „Conflict“ fallen, worauf Dr. B. desto entschiedener seine freudige Entschlossenheit aussprach, zu thun, was nach seiner heiligen Ueberzeugung in seinem Verufe liege. Gegenüber der feindseligen Deutung dieses Benehmens, welche Dr. Krabbe nun wiederholt auch öffentlich ausgesprochen hat, daß nichts als Hochmuth und hartnäckige Streitsucht ihn dabei geleitet hätte, muß auf den unbefangenen Leser die schlicht erzählte Thatsache desto mehr Eindruck machen, daß mitten in

den Verhandlungen jener Conferenz; Dr. B. einem hervorbrechenden Thränenstrom nicht zu wehren vermochte. „Sie mögen nun sagen, Hr. Consistorialrath, ob das die Stimmung und Gemüthsverfassung eines Menschen ist, der Händel sucht.“

Die letzte Unterredung war auch die einzige, in welcher die angeblichen Lehrabweichungen des Dr. B. eingehend zur Sprache kamen. Das geschah aber nicht eher, als bis der Letztere aus dem Munde des Oberkirchenrath Kliefoth in Schwerin vernommen hatte, daß erhebliche Bedenken gegen seine Theologie existirten, und von demselben zur gewünschten näheren Auskunft an Dr. Krabbe verwiesen worden war, der ihm denn auch — zwar sichtlich verstimmt über B's. Aufforderung dazu — einige seiner wichtigsten Bedenken mittheilte. Mit größter Entschiedenheit bekannte sich Dr. B. bei dieser Gelegenheit zur Gottheit Christi und zu der Versöhnung im kirchlichen Sinne. Seitdem wurde von Seiten des Dr. Krabbe das persönliche Verhältniß abgebrochen.

Einfach betrachtet lag hier bis dahin nichts vor, als die so oft wiederholte Erscheinung, daß zwei Männer der Wissenschaft bei noch so vielem Gemeinsamen sich wegen der Grundverschiedenheit ihrer Eigenthümlichkeiten nicht wahrhaft zu verstehen im Stande sind, und dieses Nichtverstehen war auf Seiten des Dr. Krabbe sogar ein eingestandenes. Die Anklage auf unerhörten und unverbesserlichen Hochmuth ist von seiner Seite eine um so weniger begründete, als gerade er am Wenigsten Anstalt gemacht hat, sich seinerseits aufzuschließen oder einigermaßen in die eigenthümliche geistige Welt seines Collegen zu versetzen, während er bei Höhergestellten seine allermindestens aufs Traurigste übertriebenen Aengste und Bedenken desto rückhaltloser kund gethan hat. So mußten sich denn freilich inuwer mehr „Rücksichten, Schatten und Gespenster“ zwischen die beiden Theologen lagern, bis Dr. B. selbst in den Augen seines von Angst gefolterten Collegen sich in das graue Nachtgespenst eines der allergefährlichsten Revolutionärs in Kirche und Staat verwandelte. „Die störenden Geister,“ sagt das Sendschreiben treffend, „welche überall den Verkehr der Menschen zur Lüge machen, lassen sich nicht durch Gutmeinen, durch Bethuerung des Wohlwollens, des Nichtwehe-

thunwollens u. s. w. bannen oder beschwören. Es giebt nur ein sicheres Mittel, sie zu verschrecken, das ist der ernstliche Wille zweier Seelen, Eins zu werden in der Wahrheit. Wären Sie mit einer solchen Seele, die nichts will als die Wahrheit und zwar die ganze Wahrheit, der aber darum auch die ganze Welt gleichgültig ist, wären Sie so zu mir gekommen, Sie hätten mir das ganze Consistorial-Erachten hinschütten können und ich hätte Ihnen kein bitteres Wort gesagt; wir hätten uns aber sofort hingesezt und jeden einzelnen Punkt hätten wir vorgenommen — genau und gründlich — und hätten nicht abgelassen, wenn wir auch Jahre gebraucht hätten, und ich bin deß in guter Zuversicht, daß der Teufel des Hochmuths und der Zwietracht, der die Theologen seit Jahrhunderten plagt und reitet, uns nicht hätte hindern sollen, daß wir nicht in allen wesentlichen Punkten Eins geworden wären und in den unwesentlichen uns gegenseitig anerkannt und ertragen hätten.“ (S. 33).

In diesem schönen Bekenntniß liegt uns der Nerv des ganzen Sendschreibens, wie sich der Geist desselben darin unverhüllt ausspricht. So redet kein Schwarzgeist und kein Umwälzer und Wühler. Und gegen diesen Mann hat Dr. Krabbe nun schon zum zweiten Mal die Anklage öffentlich erhoben: „ungescheuten, geffissentlichen Eidbruchs“ und „bittern Hohns gegen die kirchliche Versöhnungslehre.“ Die blinde Furcht ist, wie durch ein Strafgericht, in blinde Erbitterung umgeschlagen. Das ist das sittliche crimen inquisitorischer Gewissensrichterei, um das es sich hier handelt. Alles Andere, was sonst an Formlosigkeiten und Ungebührlichkeiten in dem Verfahren vorgekommen, ist, hiemit verglichen, gering. Dieses crimen, als das, was es ist, vor das öffentliche Forum des sittlichen Urtheils aller evangelischen Christen zu bringen, das ist des Sendschreibens Zweck und Ziel.

Wir brauchen nur noch zu erwähnen, daß es dem Gewissen des Dr. Krabbe vorgehalten wird, ob er nicht dem Großherzogl. Ministerium, da es ein Erachten des Rostocker Consistoriums verlangte, in welchem außer ihm selbst nur noch ein 80jähriger Greis und zwei Juristen saßen, hätte erwidern sollen: da die ganze Last der Verantwortlichkeit allein auf seine Schultern gelegt werde, so sehe er sich außer Stande, einem

solchen Geschäft sich zu unterziehen und erlaube sich den Vor-
schlag, hohes Ministerium möge sich etwa an zwei auswärtige
Facultäten wenden. — „Ich lebe der Ueberzeugung, das Mi-
nisterium hätte Ihre Gewissensgründe respectirt.“ „Darum
handelt es sich, ob Sie sich zutrauen durften, allein und ohne
Beihülfe ein solches Urtheil (wie das oben erwähnte) über
mich amtlich auszusprechen und damit alle die bezeich-
neten Folgen über mich herbeizuführen.“ (S. 43.) Auf jenen
bezeichneten Vorwurf „wissentlichen Eidbruchs“, sagt das Send-
schreiben: „Erwarten Sie nicht von mir, daß ich Ihnen dar-
auf etwas erwidere. — Es giebt Andere, die mich länger ken-
nen und besser als Sie, die werden mit Ihnen reden, sie wer-
den Ihnen sagen: Sie mögen denken und urtheilen über B's.
Lehre, wie Sie immer wollen, das aber dürfen Sie nicht sagen,
denn es ist ein Unrecht, das zum Himmel schreit, und wie
Sie es öffentlich begangen haben, so müssen Sie es öffentlich
wieder gut machen, wenn Sie anders auf eine ruhige Sterbe-
stunde hoffen wollen.“ (S. 62.)

Diese Erklärung gewinnt noch dadurch an sittlicher Kraft
und Würde, daß den unzähligen Consequenzmachereien, Ver-
schweigungen und Entstellungen des Erachtens gegenüber aus-
gesprochen wird: „So rasch wie Sie bin ich mit dem Vor-
wurf bewusster Unwahrheit und Verkehrtheit nicht bei der Hand.
Ich behaupte nur, daß jenes Versäumniß lediglich unter dem
Einfluß der gegen mich vorhandenen Befangenheit und Leiden-
schaft möglich geworden ist.“ (S. 62.)

Wenn nun Prof. B. schließlich von allen kirchlichen Grund-
lehren, deren wissentliche Bestreitung ihm Schuld gegeben wird,
eingehend und überzeugend nachweist, wie tief all sein Glauben
und sein Denken in ihnen wurzelt und wie wenig er gesonnen
ist, durch Einführung Schleiermacherscher Principien dieselben
zu alteriren, so wird der Leser wie von selbst auf das Schluß-
resultat hingeführt, welches diese ganze unheilvolle Streitsache
zu einem sittlichen Abschluß zu bringen in jeder Art ge-
eignet ist: „Die beiden Anklagen, von denen Jeder, der auch
nur einigen Eindruck von meiner Persönlichkeit hat, er mag
Christ sein oder nicht, urtheilen muß, daß sie alles Maas und
alle Gebühr überschreiten, daß ich ungeschont und geßiffentlich

meinen Eid gebrochen und daß ich die kirchliche Lehre von der Versöhnung der Sünder durch Christi Blut mit Feindschaft, Verbitterung und Hohn verfolge, sollen Sie, wie Sie dieselbe nun zweimal öffentlich vorgebracht, öffentlich zurücknehmen.“

Dieser Forderung, die in aller Art christlich und sittlich berechtigt ist, sollte und müßte, das ist offenbare Christenpflicht, der gehörige öffentliche Nachdruck verliehen werden von allen den evangelischen Männern, die in dieser Angelegenheit ein sittliches Urtheil haben und haben müssen, je lutherisch-kirchlicher und je befreundeter sie übrigens dem Dr. Krabbe sind, um desto mehr. So würde leuchtend an den Tag kommen, daß es eine über alle Parteiungen und alles Getümmel des Streits: Hie Welf! Hie Waibling! siegreiche Macht der christlichen Wahrheitsliebe giebt, deren Mangel oder Ohnmacht in allen sittlichen Angelegenheiten der Menschheit, auch in den meisten Conflicten der Kirchengeschichte, bald die offene blutende Wunde, bald der heimlich fressende Wurm von jeher gewesen ist, wie in ihr die heilende Kraft unserer tiefsten gemeinsamen Schäden allein zu finden ist.

(Hamb. Corresp. vom 26. Nov. 1858.)

F. A. Löwe, Th. Lic.



J. B. Appel's Buchdruckerei.

diren, daß der Beurtheiler seiner schmachvollen Handlungsweise, um gerecht zu urtheilen, sich herbeilasse auf sein Princip einzugehen, das eben ein so schmachvolles ist, weil es ihn zu einer solchen Consequenz geführt hat? Wer, um ein correcter Lutheraner zu sein, der christlichen Sittlichkeit Hohn zu sprechen und Troß zu bieten wagt, der steht nicht in Luther's Geist, hat nicht Luther's Herz, hat nur ein auswendig gelerntes papiernes Symbol in seinem Kopf, das er immerhin sein Princip nennen mag, aus dem aber der Geist gewichen ist, und das ihn eben darum zur geistlosten Consequenzmacherei treibt. Wer darf schweigen zu solchem Treiben! O, es ist ein mit Wehmuth erfüllendes Zeichen unserer Zeit, daß sie so beredt in ihrem Schweigen zu einem Handel, der Baumgarten'sche ist, sein kann. Oder dürfen wir vor Baumgarten etwa des Hochmuths zeihen, der Baumgarten mit solchem Muth seinen ganzen Abscheu gegen die politische Anstalt, die göttlichen Anordnungen, die himmlische Weisheit, die sich als sei ferne! Wir sind geöffnet hat, die Niedrigung der Mund geöff- Staats dem Joch ist der Schweigerer Baum- gnüß von unserem ren gezeugt hat, der hat, daß Sein göttliches und mit den Schranken ges werde. Bekennet es, und ruft es hinaus in die Welt, daß Euch aus Baumgarten's Schriften kein Schwarm, sondern der heilige lebendige Geist des HErrn und Seines Wortes selber anweht, daß es die unverschämteste Buchstabelei der doctrinärsten und ordinärsten Symbolknechtschaft ist, als einen geflißentlichen Eidbruch wider das Symbol, als Hohn wider die Heiligthümer unserer lutherischen Kirche zu brandmarken, was das treue gewissenhafte Zeugniß

